AMTSBLATT

DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE GREIFSWAI

Nr. 6

Greifswald, den 30. Juni 1974

1974

Inhalt

Seite		Seite
A Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen	C Personalnachrichten	52
Nr. 1) Beschluß der Landessynode betreffend Zustimmung zur Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa	D Freie Stellen	. 5
(Leuenberger Konkordie)	E Weitere Hinweise	52
Nr. 2) Rahmenordnung des Bundes für die Ausbildung von Gemeindegliedern für die kirchliche	Nr. 4) Gemeinsame Kirchenlieder	52
Arbeit mit Kindern	F Mitteilungen für den kirchlichen Dienst	58
B Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen 56	Nr. 5) Wittenberg 1848	
Nr. 3) Anordnung Nr. 7 über Reisekostenvergütung, Trennungsentschädigung und Umzugskosten-	— ein unerledigtes Programm —	58
vergütung vom 4.2.1974	Nr. 6) Meditation zum Bußtag 1974	. 63

... Und das ist die gute Nachricht von dem Herrn, der Hoffnung bringt. Mancher von uns Alten erwartet vielleicht nicht mehr viel von der Zukunft. Ihr Jungen aber denkt und arbeitet auf Zukunft, auf das Jahr 2000 hin. Wir alle aber, die Alten wie die Jungen, werden in die Zukunft gesandt als Boten einer Hoffnung, die nicht mit den Jahrhunderten verrauscht: "Ihr sollt auch leben in Ewigkeit".

(Bischof em. D. Dr. Krummacher am Sonntag, dem 16. Juni 1974, im Sendungswort auf der Abschlußveranstaltung des Landeskirchentages in Stralsund)

Wenige Tage nach seinem letzten Dienst auf unserem Landeskirchentag in Stralsund ist

Bisdof em. D. Dr. Friedrid-Wilhelm Krummader

am Abend des 19. Juni 1974 im 73. Lebensjahr im festen Vertrauen auf Gottes Verheißung der Ewigkeit und unter dem Gebet des 73. Psalms heimgerufen worden. Er starb im Königin-Elisabeth-Hospital, da er sich an diesem Tage zu einer Dienstreise nach Berlin begeben hatte.

Als Bischof unserer Landeskirche von 1955 bis 1972 ist er mit unseren Gemeinden und ihren Mitarbeitern eng verbunden gewesen. Ein großer Teil seiner Kraft galt der ökumenischen Arbeit und der Gemeinschaft der evangelischen Kirchen.

Wir danken mit allen, die ihm in Liebe und Verehrung verbunden waren, für den Dienst, mit dem er uns "die bunte Gnade Gottes" immer wieder bezeugt hat.

Jesus Christus spricht: "Ich lebe und ihr sollt auch leben" (Joh. 14,19)

Greifswald, den 20. Juni 1974

Kirchenleitung und Evangelisches Konsistorium der Evangelischen Landeskirche Greifswald

Gienke

Kusch

Bischof

Oberkonsistorialrat

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 24. Juni 1974, um 15.00 Uhr in der St. Marien-Kirche zu Stralsund statt. Anschließend erfolgte Beisetzung auf dem alten Friedhof an der Kirche in Altefähr.

A Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Beschluß der Landessynode

betr. Zustimmung zur Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa (Leuenberger Kondordie) Evangelisches Konsistorium A 10115—19/74

Die fünfte Landessynode hat auf ihrer achten Tagung am 4. November 1973 in Züssow bei Greifswald den folgenden Beschluß gefaßt (mit einer Stimmenthaltung):

"Die Evangelische Landeskirche Greifswald stimmt der Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa (Leuenberger Konkordie) in der am 16. März 1973 beschlossenen Fassung zu."

Mit ausdrücklicher Ermächtigung der Kirchenleitung durch Beschluß vom 14, 12, 1973 hat ihr Vorsitzender, Herr Bischof Gienke, obigen Synodalbeschluß über die Zustimmung unserer Landeskirche zur Leuenberger Konkordie dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf über das Sekretariat des Bundes der evangelischen Kirchen in der DDR zur Kenntnis gebracht. In dem Begleitschreiben des Sekretariats vom 11. Juni 1974 nach Genf heißt es dazu:

"In Fortführung des gemeinsamen Handelns unserer Gliedkirchen in allen Fragen der Leuenberger Konkordie sind wir beauftragt, Ihnen von dem jetzt in allen Landessynoden abgeschlossenen Zustimmungsverfahren Mitteilung zu machen."

Am 1. Oktober 1974 wird die Kirchengemeinschaft im Sinne der Konkordie zwischen den Kirchen wirksam, von denen eine Zustimmungserklärung beim Ökumenischen Rat der Kirchen eingegangen ist.

Bemerkung: Der Text der Leuenberger Konkordie in der Fassung vom 16. 3. 1973 ist abgedruckt in unserem Amtsblatt Jahrgang 1973, Nr. 2—3, S. 10—13.

Kusch

Nr. 2) Rahmenordnung des Bundes für die Ausbildung von Gemeindegliedern für die kirchliche Arbeit mit Kindern.

Auf Beschluß der Kirchenleitung vom 28. 2. 1974 wird in der Ordnung für den katechetischen Dienst vom 30. 4. 1963 — veröffentlicht ABL 5/1963 S. 53 ff. — Abschnitt IV Abs. B wie folgt geändert: "Außerdem können Gemeindeglie der, die bereit sind, in der Christenlehre mitzuarbeiten, eine Ausbildung nach der Rahmenordnung des Bundes erhalten." Die Evangelische Landeskirche Greifswald schließt sich damit der Rahmenordnung des Bundes für die Ausbildung von Gemeindegliedern für die kirchliche Arbeit mit Kindern (C-Katecheten, kat. Helfer) an, wie sie in ähnlicher Weise bisher vom katechetischen Kolleg erfolgt ist. Im folgenden wird die Rahmenordnung im Wortlaut zur Kenntnis gebracht.

In Vertretung v. Haselberg

Rahmenordnung für die Ausbildung von Gemeindegliedern für kirchliche Arbeit mit Kindern

Der zunehmende Mangel an seminarisch ausgebildeten Katecheten macht in immer stärkerem Maße die gezielte Ausbildung von dazu geeigneten Gemeindegliedern für kirchliche Arbeit mit Kindern notwendig.

Diese Ausbildung erfolgt im Unterschied zur seminarischen Ausbildun gstufenweise:

- In einem Grundkursus (60 Stunden/Katechetischer Helfer)
- In darauf aufbauenden Förderkursen (250 Stunden/C-Katechet)
- In berufsbegleitenden Qualifizierungskursen (B-Katechet)

Aus theologischen und pädagogischen Gründen ist für kirchliche Arbeit mit Kindern mindestens die erfolgreiche Teilnahme am Grundkursus erforderlich.

- Im Grundkurs werden "Katechetische Helfer" zugerüstet.
- 1.1. Die Durchführung des Grundkurses erfolgt nach gemeinsam erarbeiteten Richtlinien (vgl. Anlage 1)
- 1.2. Das Ziel der Zurüstung ist ein "Katechetischer Helfer", der in begrenztem Umfang unter Anleitung eines Mentors in der Arbeit mit Kindern mitarbeiten kann (vgl. Anlage 1 Abschnitt 2)
- Für den Grundkurs gilt der vereinbarte Rahmenstoffplan (vgl. Anlage 1 Abschnitt 3)
- 1.4. Nach Feststellung der erfolgreichen Teilnahme wird eine Bescheinigung ausgestellt (vgl. Anlage 1 Abschnitt 4)
- 1.5. Der "Katechetische Helfer" bedarf grundsätzlich einer ständigen Weiterbildung
- Die nächsten Schritte in der Ausbildung zum "C-Katecheten" bilden die Förderkurse
- 2.1. Die Durchführung der Förderkurse erfolgt nach gemeinsam erarbeiteten Richtlinien (vgl. Anlage 2)
- 2.2. Das Ziel der Förderkurse ist der "C-Katechet", der selbständig im 1.—6. Unterrichtsjahr unterrichtet (Anlage 2 Abschnitt 2)
- 2.3. Für die Förderkurse gilt der vereinbarte Rahmenstoffplan (vgl. Anlage zu den Richtlinien, Anlage3)
- 2.4. Zum Abschluß der Förderkurse wird überprüft, ob das den Stoffplänen entsprechende Ziel erreicht wurde (vgl. Anlage 2 Abschnitt 3)
- Durch Bewährung in der Praxis und berufbegleitende Qualifizierungskurse ist die Ausbildung zum "B-Katecheten" möglich. Dazu sind besondere Richtlinien später noch zu erarbeiten.

Richtlinien für den katechetischen Grundkursus

In einem katechetischen Grundkurs werden evangelische Gemeindeglieder aufgenommen, die bereit sind, im katechetischen Dienst durch die Unterweisung einiger Christenlehregruppen mitzuhelfen und deren Gaben für diesen Dienst erkennbar geworden sind. Sie sollen im allgemeinen das 55. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Zum katechetischen Grundkurs gehören:

- 1.1. Zur Vorbereitung: 6—10 Hospitationen im Christenlehreunterricht eines bewährten Katecheten, möglichst auf allen Altersstufen.
- 1.2. Zur Durchführung etwa 60 Stunden Unterricht nach dem beigefügten Stoffplan.
- Das Ziel: Der Grundkurs befähigt zum begrenzten Einsatz in kirchlicher Arbeit mit Kindern als "Katechetischer Helfer" unter Anleitung eines Mentors (2—8 Wochenstunden in den UJ 2—4)

3. Der Rahmenstoffplan des Grundkurses: *1

- 3.1.1 Im AT sollen Fragen der Entstehung und bibelkundliche Erarbeitung besonders auf Gen. 12—50 orientiert sein.
- 3.1.2. Zur Einführung in die Methode der Auslegung alttestamentlicher Texte wird als Auslegungsbeispiel empfohlen: Gen. 15 in Zusammenhang mit Gen. 12 oder Gen. 28.
- 3.2.1. Im NS sollen Fragen der Entstehung der Bücher auf die Synoptiker und die bibelkundliche Erarbeitung auf das Markus-Evangelium ausgerichtet sein.
- 3.2.2. Zur Einführung in die Methode der Auslegung neutestamentlicher Texte werden als Auslegungsbeispiele empfohlen: Mt. 19, 13—15; Mk. 10, 46—52; oder Lk. 19, 1—10.

Für die Durchführung der unter 1 und 2 genannten Aufgaben sind 30 Stunden vorgesehen. Schwerpunkte sind 3.1.2. und 3.2.2.

- 3.3. Hilfen für die Unterrichtspraxis sollen in folgender Hinsicht gegeben werden.
- 3.3.1. Erarbeitung eines Unterrichtsentwurfes.
- 3.3.2 Einfache Übungen im Umgang mit Kindern und in der Durchführung einzelner Unterrichtsstücke.
- 3.3.3 Durchführung einzelner Unterrichtsentwürfe, möglichst in Anlehnung an einen ausgelegten Text (s. 3.1.2 und 3.2.2.)
- 3.3.4 Übungen im Singen von Liedern, die in dem geltenden Lehrplan genannt sind.
- 3.3.5. Benutzung von Unterrichtsmitteln
- 3.3.6. Kurze Einführung in die Grundgedanken des geltenden Lehrplanes und Anleitung zu seiner Benutzung.

Für die Durchführung der unter 3. genannten Aufgaben sind 30 Stunden vorgesehen. Schwerpunkte sind 3.3.1.—3.3.3.

4. Die Bescheinigung, die nach erfolgreicher Teilnahme am Grundkursus dem Teilnehmer ausgehändigt wird, hat folgenden Inhalt:

(Name		geb. am		
wohnhaft in	n			. hat von
		bis		an der
A usbildung	für	"Katechetischer	Helfer"	teilgenom-
men.				

(Name) ist befähigt, unter Anleitung eines Mentors den begrenzten Dienst eines Katechetischen Helfers gemäß den geltenden Richtlinien zu tun.

Richtlinien für Förderkurse zur katechetischen C-Ausbildung

1. In die Förderkurse werden evangelische Gemeindeglieder angenommen, die durch einen Grundkurs zu "Katechetischen Helfern" ausgebildet und die für die kirchliche Arbeit mit Kindern geeignet sind oder eine entsprechende Ausbildung und Eignung nachweisen können. Sie wollen im allgemeinen das 50. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Zur Durchführung der Förderkurse gehören etwa 250 Stunden Unterricht und praktische Arbeit mit Kindern nach dem beigefügten Rahmenstoffplan für die katechetische C-Ausbildung, in dem der Stoffplan für den Grundkurs mit enthalten ist.

- 2. Das Ziel der C-Ausbildung: die Ausbildung soll erreichen, daß der "C-Katechet" über die Grundfunktionen katechetischen Handelns informiert, in die elementare Praxis katechetischen Handelns eingeübt und in diesem Rahmen zur selbständigen Arbeit mit Kindern befähigt ist.
- Zum Abschluß der Ausbildung wird entsprechend den Zielen des Stoffplanes überprüft,
 - 3.1. ob der Absolvent den Stoff der Ausbildung im wesentlichen verstanden hat und darüber Auskunft geben kann;
 - 3.2. ob er eine Unterrichtseinheit exegetisch und methodisch selbständig erarbeiten, durchführen und begründen kann;
 - 3.3. ob er über seinen Dienst in der Gemeinde reflektieren kann

Über den erfolgreichen Abschluß der katechetischen C-Ausbildung wird eine Bescheinigung ausgestellt, die in den Gliedkirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik als Ausbildungsnachweis (C-Katechet) gilt.

Rahmenstoffplan für die Ausbildung von C-Katecheten (Vergl. den Ausbildungsplan für den katechetischen Grundkursus, der in diesem Rahmenplan enthalten ist.)

1. Katechetik

Die Ausbildung soll über die Grundfunktionen kirchlicher Arbeit mit Kindern bis zu 12 Jahren informieren, in die elementare Praxis katechetischen Handelns einüben und Hilfen für Gespräche mit den Eltern geben.

- 1.1. Sie wird deshalb folgende Themengruppen berücksichtigen:
 - 1.1.1. Einführung in didaktische und methodische Probleme des Unterrichts
 - 1.1.2. Aufbau einer Unterrichtseinheit und ihre
 Umsetzung in die Praxis
 Durcharbeiten von Unterrichtsentwürfen
 Ausarbeiten von Katechesen
 Praktische Übungen mit Auswertung
 Hospitationen mit Beobachtungsaufgaben
 Anleitung für die einzelnen Unterrichtsschritte, für Bildbetrachtung, Zeichnen,
 Gestalten, Spielen
 - 1.1.3. Einführung in den Lehrplan und die Aufstellung von Stoffverteilungsplänen
 - 1.1.4. Einführung in praxisbezogene Probleme der Psychologie, Soziologie und Pädagogik zum Umgang mit Kind, Gruppe und Umwelt des Kindes

 Entwicklungspsychologie und Gruppenpädagogik
 Schule, Elternhaus, Gemeinde, Organisa-

tion

- 1.1.5. Einführung in die Gestaltung von Kindernachmittagen, Kinderrüstzeiten usw.
- 1.1.6. Einführung in das Singen mit Kindern, in das Kinderlied und Liedgut der Kirche
- 1.1.7 Information zur Gemeindearbeit (z. B. Elternarbeit, Besuchsdienst, Kindergottesdienst)
- 1.1.8. Die Christenlehre im Aufbau der Gemeinde (Informationen) Der Auftrag des Katecheten Verordnungen und Gesetze
- 1.2. Für die Durchführung dieser Aufgaben sind insgesamt 130 Stunden (einschließlich 30 Stunden im Grundkursus) vorgesehen.
- 1.3. Hinzu kommen mindestens 10 Stunden praktischer Arbeit mit Kindern, die von einem Mentor besprochen und hospitiert werden.

2. Biblischer Unterricht

Exegese und Bibelkunde sollen aufeinander abgestimmt sein und zu selbständigem Auslegen biblischer Texte befähigen.

Die Exegese soll einüben in die methodische Erschließung eines Textes

nach seinem Entstehen seiner Aussageabsicht seiner Aktualität

Die Bibelkunde soll unter Berücksichtigung von Einleitungsfragen und Zeitgeschichte zu einer sachgemäßen Beurteilung der Texte beitragen.

Die Zusammenstellung der empfohlenen und zur Auswahl gestellten Texte für den Bibelunterricht ist orientiert an den "Arbeitshilfen zur kirchlichen Unterweisung für Sechs- bis Zwölfjährige" und dem "Modell eines katechetischen Perikopen- und Themenplans"

und durch folgende Kriterien bestimmt:

- 1. Theologische Aussage
- 2. Quellenscheidung, Synoptischer Vergleich
- 3. Sprachform
- 4. Kontext

2.1. Exegese

Die Schöpfung (cf. Glaubenslehre)

Gen. 1 und 2

Der Sündenfall
Gen. 3, 1—24

Abrahams Berufung
Gen. 12, 1—9 (J) mit
Gen. 15, 1—6 (E)

Jakobs Traum—Himmelsleiter Gen. 28, 10—22

Gen. 15, 1—6 (E)

Jakobs Traum—Himmelsleiter Gen. 28, 10—22

Moses Berufung Exodus 3, 1—4, 27

Bundesschluß Exodus 19, 1—8

Könige für Israel 1. Sam. 8

Verheißung an David 2. Sam. 7

Eine Prophetenerzählung 1. Kön. 18, 1—39

Eine Prophetenrede Jer. 1,4—19

Ein Psalm

Eine Berufungsgeschichte

Mc. 2, 13—17, Luk. 19, 1—10 (Zachäus) (Levi) Synoptischer Vergleich

Mc. 4, 35—41 u. Matth. 8, 23—27 (Seesturm) Wunder

Mc. 10, 46—52 (Blindenheilung) Mc. 5, 22—43 (Jairus)

Gleichnis

Mt. 18, 21—35 (Schalksknecht) Ein Streitgespräch Mc. 2, 1—12 Ostern, Pfingsten, Weihnachten Luk. 24, 13—35; Apg. 2; Luk. 2

2.2. Bibelstunde

Vätergeschichten (Gen. 12—50)
Mosegeschichten (Exodus 1—32)
Königtum (1. u. 2. Sam.; 1. Könige)
Prophetentum (1. Könige 17—21)
Urgeschichten (Gen. 1—11)

Die synoptischen Evangelien Apostelgeschichte

Paulusbriefe, exemplarisch am Philipperbrief

Für die Durchführung des Bibelunterrichts (Exegese und Bibelkunde) sind insgesamt 130 Stunden (einschließlich 30 Stunden im Grundkursus) vorgesehen.

3. Glaubenslehre

An einigen Schwerpunkten soll Fragen des christlichen Glaubens und Lebens in der Gegenwart nachgegangen werden.

Zum Beispiel:

Unsere Rede von Gott Die Bibel als Wort und Menschenwort Die Sakramente Christlicher Glaube und Naturwissenschaft "Historischer Jesus und kerygmatischer

Christus"

Kreuz und Auferstehung und ihre Bedeu-

Die Verantwortung der Christen für die Welt Für Glaubenslehre stehen in den Förderkursen insgesamt etwa 30 Stunden zur Verfügung.

tung für das Heil der Welt

4. Kirchengeschichte

Die Beschäftigung mit der Geschichte der Kirche soll dazu dienen, Erscheinungen des kirchlichen Lebens der Gegenwart und die Aufgabe der Kirche als Dienst an der Welt besser verstehen zu können. Dieses sollte an folgenden Themen exemplarisch geschehen:

Kirche und Staat im 4. Jahrhundert (Christenverfolgungen und Konstantinisches Zeitalter) Luther und seine Zeit

Fragen der Gegenwart

- 1. Ökumene
- 2. Sozialismus

Kirchenkunde (Ordnung der Landeskirche, Bund Ev. Kirchen in der DDR, Lebensordnung) Für Kirchengeschichte stehen in den Förderkursen insgesamt etwa 20 Stunden zur Verfügung.

B Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen

Nr. 3) Anordnung Nr. 7 über Reisekostenvergütung, Trennungsentschädigung und Umzugskostenvergütung vom 4. 2. 1974

Evangelisches Konsistorium

Greifswald, den 4.6.1974

D 21010-1/74

Wir verweisen auf die zum 1. März 1974 in Kraft getretene o.a. Anordnung, die im Gesetzblatt DDR 1974 I Nr. 7 S. 70 veröffentlicht ist und hier nachstehend abgedruckt wird. Für kirchliche Mitarbeiter gilt diese Anordnung entsprechend.

Kusch

Anordnung Nr. 7

*über Reisekostenvergütung, Trennungsentschädigung und Umzugskostenvergütung vom 4. Februar 1974

Im Einvernehmen mit dem Minister der Finanzen und in Übereinstimmung mit dem Bundesvorstand des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes wird folgendes angeordnet:

§ 1

Die Erstattung der bei Dienstreisen und Abordnungen entstehenden Mehraufwendungen erfolgt für die anspruchsberechtigten Werktätigen einheitlich nach der Reisekostengruppe I. Das gilt für das Tagegeld, das Arbeitsgebietstagegeld sowie für die Entschädigungszahlung, die anstelle des Tage- und Übernachtungsgeldes vom 18. Tage einer Dienstreise an bzw. bei einer Abordnung gezahlt wird. Die Sätze der Reisekostengruppe II finden keine Anwendung mehr.

§ 2

Diese Anordnung tritt am 1. März 1974 in Kraft.

Berlin, den 4. Februar 1974

Der Staatssekretär für Arbeit und Löhne Rademacher

C Personalnachrichten

Berufen:

Pfarrer Dr. theol Reinhard Glöckner aus Treuenbrietzen zum Pfarrer der St. Marien-Kirchengemeinde Greifswald, Kirchenkreis Greifswald-Stadt mit Wirkung vom 1. Januar 1974 ab; eingeführt am 13. Januar 1974.

Pastor Albrecht **Hoffmann** aus Boock, Kirchenkreis Pasewalk, zum Pfarrer in Grimmen II mit Wirkung vom 1. 3. 1974 ab; eingeführt am 9. 6. 1974.

Pfarrer Martin Zitzke zum Pfarrer der Pfarrstelle Wolgast Nord, Kirchenkreis Wolgast, und zugleich zum Superintendenten des Kirchenkreises Wolgast zum 1. April 1974, eingeführt am 7. April 1974.

In den Ruhestand versetzt:

Pfarrer Helmuth Maetzke, Sonnenberg, Kirchenkreis Gartz-Penkun, zum 1. Juni 1974.

Ausgeschieden:

Pfarrer Johannes Fährmann in Blumberg, Kirchenkreis Gartz-Penkun, mit dem 30. Juni 1974 wegen Übernahme eines Pfarramtes in einer anderen Landeskirche.

Pastor Friedrich **Hel**terhoff aus Golchen, Kirchenkreis Altentreptow, zum 1. 7. 1974 infolge Übernahme eines Pfarramtes in einer anderen Landeskirche.

Entlassen:

Pfarrer i. W. Dr. Walter Arnold in Kloster (Hiddensee) ist auf seinen Antrag mit Wirkung vom 1. Mai 1974 aus dem Dienst der Kirche gemäß \S 63 Pfarrerdienstgesetzt vom 11. 11. 1960 entlassen worden und hat die in der Ordinaten begründeten Rechte gemäß \S 66 und 68 a. a. O. verloren.

Verstorben:

Pfarrer Heinz Brick, Kummerow, Kirchenkreis Demmin, am 28. Mai 1974, im Alter von 64 Jahren.

Landeskirchenmusikdirektor Hans Pflugbeil, Greifswald, am 16. Juni 1974, im Alter von 64 Jahren.

Bischof em. D. Dr. Friedrich-Wilhelm Krummacher, Altefähr am 19. Juni 1974, im Alter von 72 Jahren. Kirchenmaler Gustav Hoffmann im Alter von 90 Jahren.

D Freie Stellen

Die Pfarrstelle Kummerow, Kirchenkreis Demmin, ist frei und ist wieder zu besetzen. Zu dem Pfarrsprengel gehören 3 Predigtstätten.

Dem Pfarrer steht eine ausreichende Wohnung zur Verfügung. Polytechnische Oberschule sowie Erweiterte Oberschule befinden sich in Malchin (8 km Entfernung).

Die nächste Bahnstation ist Malchin. Autöbusverbindungen nach Malchin und Stavenhagen und von dort aus nach Neubrandenburg.

Bewerbungen sind an das Evangelische Konsistorium in Greifswald, Bahnhofstraße 35/36 zu richten.

Die Pfarrstelle III in Pasewalk, Kirchenkreis Pasewalk, ist wieder zu besetzen. Geräumige Pfarrwohnung mit Balkon, Küche, Bad, Nebengelaß, Hausgarten und Garage sind vorhanden.

Pasewalk ist D-Zug Station und verfügt über Busverbindungen in zahlreichen Richtungen. Schulen aller Typen sind vorhanden. Bewerbungen sind an den Gemeindekirchenrat über das Evangelische Konsistorium, 22 Greifswald, Bahnhofstraße 35/36 zu richten.

Die Pfarstelle Sonnenberg, Kirchenkreis Gartz-Penkun, ist frei und wiederzubesetzen. Der Pfarrsprengel umfaßt mehrere Kirchengemeinden. 5 Predigtstätten: Sonnenberg, Grambow, Schwennenz, Lebehn und Glasow. Bahnstation Grambow 5 km, Buslinie Grambow-Penkun und Pasewalk-Penkun. 10 Klassenschule in Grambow. EOS in Pasewalk. Dienstwohnung vorhanden. Bewerbungen sind an das Evangelische Konsistorium in 22 Greifswald, Bahnhofstraße 35/36, zu richten.

E Weitere Hinweise

Nr. 8) Gemeinsame Kirchenlieder

Die Arbeitsgemeinschaft für Ökumenisches Liedgut, gegründet 1969, hat unter Mitarbeit von evangelischen, katholischen, und freikirchlichen Fachleuten aus allen deutschsprachigen Ländern ein Liederheft erstellt, das sich für die Verwendung in ökumenischen Gottesdiensten eignet. Das Heft enthält 102 Lieder, die teils aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch, teils aus katholischen Gesangbüchern und zum Teil auch aus neuen und neuesten Liedersammlungen stammen. Mit Hilfe dieses Heftes ist es nunmehr möglich, daß bei ökumenischen Gottesdiensten das Anstecken bzw. Ansagen nach verschiedenen Liedersammlungen sowie auch das Ausgeben von vervielfältigten Blättern vermieden werden kann und alle Teilnehmer aus dem gleichen Gesangbuch singen. Den Gemeinden, insbesondere solchen, in deren Bereich ökumenische Gottesdienste gehalten werden, wird nahe gelegt, sich dieses Heft in einer ausreichenden Stückzahl anzuschaffen und für ökumenische Gottesdienste, und Veranstaltungen bereitzuhalten. Der Ladenpreis beträgt 3,00 M.

Das Heft wird von September an im Buchhandel zu haben sein.

F Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 5) Wittenberg 1848 — ein unerledigtes Programm

Greifswald, den 20. 6. 1974

Evangelisches Konsistorium C 31601—3/74

Traditionsgemäß werden im Monat September unsere Gemeinden in besonderer Weise mit der diakonischen Arbeit unserer Kirche bekannt gemacht und zur Mitarbeit und Hilfe angeregt. Für eine grundsätzliche Besinnung ist beachtenswert der Vortrag, den Prof. Dr. Heinz Wagner anläßlich der 125. Wiederkehr des Wittenberger Kirchentages (1848) im September 1973 in Wittenberg und Jena gehalten hat. Wir empfehlen, Gedanken dieses Vortrages, den wir nachstehend veröffentlichen, in Predigten, Gemeindeveranstaltungen und bei Gesprächen mit Gemeindekreisen zu verwerten.

Kusch

Wittenberg 1848 — Ein Unerledigtes Programm

Vortrag von Prof. D. Heinz Wagner in Wittenberg (22. 9. 73) und in Jena (26. 9. 73)

Wir erinnern uns an den Wittenberger Kirchentag von 1848, der oft etwas plakativ "die Geburtsstunde der Inneren Mission" genannt wird.

Vor unseren Augen ersteht die Szene einer ehrwürdigen Kirchenversammlung, die in diesen Septembertagen dort zusammentrat.

Wichern selbst hält dieses bedeutsame Ereignis so fest: "Auf die ... veröffentlichte Einladung haben sich in den genannten Tagen über 500 Männer zu Wittenberg eingefunden. Sie waren aus dem ganzen Vaterlande zum Teil hundert Meilen Wegs zusammengekommen und bildeten eine kirchliche Versammlung, wie sie seit der Kirchenreformation zu solchem Zwecke nicht beisammen gewesen ist. Die alte ehrwürdige Schloßkirche zu Wittenberg, an die einst Luther seine welterschütternden Thesen geschlagen, nahm die Versammlung auf."

In drei gleichnishaften Vorgängen wollen wir versuchen, den Charakter und die Bedeutung dieses Ereignisses zu erfassen.

1. Die Tagungsordnung

In der Vorbesprechung, die am Abend des 20. September in Wittenberg gehalten wurde, konnte Wichern erreichen, daß im 2. Teil des endgültigen Programms_wenigstens unter den Fragen, die "nach Maßgabe der Zeit" beha delt werden sollten, noch als vierter und letzter Pun die Innere Mission mit aufgenommen wurde. Dies durc zusetzen ist ihm nur mit viel Mühe gelungen. Immer wi der mußte er nachstoßen. Innere Mission, Diakonie ware in der Kirche Nebenthemen, Außenseiterinteressen.

2. Die Resonanz

In einem Zeitungsbericht von damals ist zu lesen: "Mehr als alle anderen Verhandlungen nahmen endlich da Interesse der Versammlung, die Mitteilungen des Herrn Wichern über die Innere Mission in Anspruch."

In dieser etwas farblosen Darstellung ist noch zu spüren, wie die Sachlichkeit der Thematik, ihre konkrete Argumentation und ihre überzeugende Dokumentation di Teilnehmer eroberte. Wittenberg 1848 war kein Ereigni kurzlebiger Begeisterung, wenn auch Wichern die über raschende Resonanz emphatisch so schildert:

"Auf den gestellten Antrag ... erhob sich die Versamm lung wie ein Mann und gab mit gen Himmel erhobene Händen der Inneren Mission das Insiegel der evangeli schen Kirche ..."

Es bleibt trotz dieses bewegenden Schlußaktes dabei: Der Wittenberger Kirchentag war von sachlichen Struktures bestimmt. Sachlichkeit ist aber heute geradezu der Schlüs selbegriff der Diakonie.

3. Die Improvisation

Als Wichern am Nachmittag des 22. September das Wor erhält, gibt er zunächst eine kurze programmatische Er klärung ab, die mit der Bereitschaft schließt, "zu andere Stunde ausführlicher über die Innere Mission zu sprechen" Die Versammlung äußert den Wunsch, daß der Rednei dies sofort tun möge. Der folgende Vortrag war improvisiert.

Diese Improvisation trägt alle Züge der Lebendigkeit und auch Anschaulichkeit, der Konkretheit und Farbigkeit, aber auch erstaunlicherweise der Exaktheit und Präzision. Die Beispiele sitzen, die Materialien und Belege werden mühelos ausgebreitet. Der Redner schöpft aus einer Fülle von Beobachtungen, Erfahrungen und Berichten. Diese Improvisation ist einfach genial zu nennen. Es wird aber schwer werden, die nicht wörtlich aufgezeichnete Rede später in eine "Denkschrift" umzuformen. Man wird nicht ohne Grund dieser "Magna Charta" den Vorwurf der Unausgeglichenheit und Sprunghaftigkeit machen.

Diese Improvisation hat Gleichniskraft für Größe und Grenze dieses Mannes: Johann Hinrich Wichern. Er spricht als ein von der Not und vom Elend des Menschen Provozierter. Er redet und handelt aus dem Augenblick, er nennt ihn mit besonderer Ergriffenheit "die Stunde".

Mit dem Stichwort Improvisation ist aber auch Größe und Grenze seines Programms angedeutet. Die Innere Mission wird die Züge der Improvisation nicht verlieren, das macht ihre unbürokratische Beweglichkeit, aber auch ihren Mangel und ihre Schwäche aus. Sie wird oft Systematik, Disposition, Prognostik, Planung, kurz zielgesteuertes Handeln vernachlässigen.

Das war damals. Was haben wir heute vor mit diesem Wicherngedanken? Pflegen wir etwa deshalb die Erinnerung an diesen Mann, um eine kalendarische Sollverpflichtung zu erfüllen, oder brauchen wir ein Alibi im Blick auf Versäumnisse der Kirche? Es ist leider Mode geworden, auch in der evangelischen Kirche, Renommierheilige zu ernennen, etwa die Bekenner vom

Dienst: Dietrich Bonhoffer, Paul Schneider oder die "Menschenfreunde": Albert Schweitzer, Friedrich von Bodelschwingh. Soll das mit Johann Hinrich Wichern auch so geschehen, etwa nach der Methode, die Tycholsky so sarkastisch anprangert: "Wir auch!" Und das etwa noch in Rivalität mit dem Kommunistischen Manifest, an das wir in diesem Jubiläumsjahr vielfältig erinnert wurden. Wichern ist zu schade dazu, zum Feigenblatt für eine mangelnde Dienstkraft der Kirche, für weitgehendes Versagen auf dem sozialen Sektor des Lebens gemacht zu werden. Das Gedenken gerät in eine gewisse Verlegenheit, die auch in unseren Reihen zu spüren ist. Es bleiben Fragen offen, sein Leben und Werk sind eine Anfrage an uns, bei aller Verehrung findet doch eine Auseinandersetzung statt.

In dieser Gestalt begegnen uns unbewältigte Aufgaben und aufgeschobene Entscheidungen.

Deshalb wollen wir dieses Gedenken versachlichen und formulieren: "Wittenberg 1848 —

ein unerledigtes Programm".

Wir greifen bewußt ins 19. Jahrhundert zurück, weil es "unser Jahrhundert" bleibt. "Wir Menschen in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts sind Söhne und Erben des 19. Jahrhunderts. Das vielkritisierte 19. Jahrhundert ist in weiten Räumen noch gar nicht erforscht." (Friedrich Heer) "Größe und Elend des Menschen" ist sein Generalthema.

Wir leisten in diesem Gedenken einen notwendigen Beitrag zur Standortbestimmung der Kirche, die aus der Vergangenheit kommt und in die Zukunft geht.

Dabei bewegen wir uns im Spannungsfeld von Tradition und Verpflichtung. Die Aufnahme und Pflege der Vergangenheit nötigt zur Weiterentwicklung von Ideen, Programmen und Aktionen. Wir gehen zwar von der wohltuenden Feststellung aus: "Immer wieder haben sich entscheidende, verantwortungsbewußte und weitblickende Christen auf die Seite der geschichtlich vorwärtsdrängenden Kräfte gestellt", folgern daraus aber, daß verantwortliche Christen nach sorgfältiger Sichtung der Überlieferung "die gesellschaftlichen Aufgaben der Gegenwart in Ehren erfüllen". (Gerald Götting)

Unter diesem kritischen Aspekt erkennen wir Wicherns Leben und Werk zunächst im Abstand.

Wir verschweigen nicht den oft peinlichen Antikommunismus, der weder ein naiver, noch ein bösartiger, eher ein tragischer Antikommunismus zu nennen ist, weil er aus einer gewissen Blindheit und Voreingenommenheit entstand.

Es sind im Grunde 3 Vorschläge, die Wichern den Zugang zur proletarischen Bewegung verschlossen haben:

- Die verhängnisvolle Gleichung: Kommunismus ist Anarchismus,
- die bedauerliche Ferne zum proletarischen Lebensgefühl und
- 3. seine Obrigkeitstheologie.

Emil Fuchs hat in leidenschaftlichen Ausführungen, denen man eine tiefe Trauer abspürt, darauf aufmerksam gemacht, wie Wichern das Proletariat als Bahnbrecher einer chaotischen Welt betrachte. So Wichern: "Der vierte Stand ist mit Rechten betraut, die ihm so gefährlich werden wie dem Kinde das Feuer, mit dem es spielt und vielleicht das Haus anzündet, weil der Glanz und das Knistern der Flamme und der daraus entstehende Lärm ihm so ergötzlich deucht; das Kind muß zur Vernunft des Mannes erzogen . . . werden."

Viel schwerwiegender als diese Fehleinschätzung revolutionärer Ziele ist die Fremdheit, die er gegenüber dem erwachendem neuen Lebensgefühl des Proletariats empfang. Er ist noch nicht durchgestoßen zur Erkenntnis, daß der Proletarier unter den zerstörenden Kräften der Selbstentfremdung leben muß. Noch einmal erhält Emil Fuchs das Wort: "Gewiß spricht Wichern auch davon, daß die Entfremdung von Gott nicht eine gewisse Schicht der Gesellschaft, sondern das Ganze derselben, alle Stände, die unteren sowohl wie die oberen ergriffen und daß ,die eigensüchtige, übermütige und dabei herzlose Behandlung der Geringen des Volkes' durch die oberen Stände viel Unheil mit verschuldet habe". "Aber kennt man das", so fährt Emil Fuchs fort, "was damals der Masse der Arbeitenden, darunter den Frauen und Kindern, zugemutet wurde und was das Bürgertum sich an Ausbeutung leistete, so können diese sanften allgemeinen Worte mehr empören, als daß sie gerecht erscheinen."

Wer will sich dieser Kritik entziehen?

Die dritte Grenze Johann Hinrich Wicherns wird in seiner Obrigkeitstheologie sichtbar. Wer von der These ausgeht "Treue" und Pietät (sei) die beste deutsche Tugend", wird in jeder revolutionären Bewegung, nur "den stummachenden Schrecken" "den Bund des Bösen und des Verbrechens", "Gefahren aus Haß und Instinkt", kurz, "die fluchwürdige Revolution" erkennen müssen.

Diese kritischen Einwände sind nicht wegzuschieben. Manchmal freilich gewinnt man den Eindruck, daß Wichern mehr, als ihm selbst lieb war, von der Unruhe seiner Zeit ergriffen ist. "Man kann die inbrünstige Heilserwartung, mit der die im Entstehen begriffene Arbeiterschaft diese Deutung ihrer so unbegreiflich schweren Situation ergriff, heute kaum noch nachempfinden."

(Janssen)

In der Auseinandersetzung mit seinen kirchlichen Gegnern stoßen wir eher auf eine ungetrübte, leidenschaftliche Erfassung der Situation. In einer Rede greift Johann Hinrich Wichern seinen Kontrahenten an: "Ich fordere aber den Redner auf, nach Sachsen zu gehen und jenen 40 000 Klöpplern zu helfen oder sich in Leipzig in das Elend des Volkes zu versenken, in die Höfe und Gänge und an die Zeune zu gehen, wie wir es in Hamburg getan."

Plötzlich bricht es aus Johann Hinrich Wichern heraus: "Ich meine den Koservatismus, aber er ist nicht das Christentum", oder: "Die Kirche kann nicht auf Bajonette ihre Hoffnung setzen."

Am Ende seines Lebens wird sich Johann Hinrich Wichern einer gewissen Tragik bewußt: "Wir sind mit unserer Brüderschaft noch zur allerletzten Stunde in das alte Staatsgebäude eingekeilt, ich aber im Staatsdienst, bin selbst ein Gefangener."

Johann Hinrich Wichern hätte sich aus seiner eigenen Erkenntnis zu einer sachgerechten Analyse befreien können. Schreibt er doch in "Ein Wort über den Kommunismus": "Jenes Wort Carlyles über die Revolutionen, es sei eine törichte Bemühung, sie zu segnen oder ihnen zu fluchen, aber es sei wichtig, sie zu studieren, ist unmittelbar auf den Kommunismus anzuwenden."

Johann Hinrich Wichern ist ansatzweise bereit, seine Haltung der Treue zur Geschichte umzukehren in eine Anklage der Geschichte. Beispiele belegen dies.

Offensichtlich hat Johann Hinrich Wichern die kirchlichen Zustände unbefangener, sachgerechter erfaßt. Nur der Liebende sieht klar!

Es sind wiederum 3 Entwicklungen, die ihn beschweren, bewegen und zum Kampf rufen.

Der Stillstand oder die Behäbigkeit des kirchlichen Lebens.

Johann Hinrich Wichern wird konkret. "In was für Ursachen ist dieses Absterben und Verdorren der Reben an ewigen Weinstock begründet, daß es zuletzt, wie z. B. in jenen Gemeinden Mecklenburgs ... dahin kommen konnte, daß in einem einzigen Jahre in einem kleinen Umkreise von nur drei Präposituren 228 Gottesdienste, s a g e zweihundertachtundzwanzig Gottesdienste mit Predigt und Abendmahlsfeier haben vollständig ausfallen müssen, weil kein Mensch in der Kirche war, als sich der Prediger zum Gottesdienst einstellte? Unsere Kirche ist eine Missionskirche und muß immer mehr eine solche werden." "Und glauben Sie nicht, daß in anderen Gegenden ... nicht ähnliche Beispiele leider zahlreich genug vorkommen ... wo sonntags ziemlich regelmäßig nur drei, vier oder zehn Menschen im Gotteshaus zu finden sind?"

Johann Hinrich Wichern faßt zusammen: "Ich bin überzeugt, man gibt sich über den eigentlichen schlimmen Zustand der Sache in den meisten Fällen keine Rechenschaft."

Die "Denkschrift" schildet lapidar die nackte Wahrheit: "Die Kirche ist meilenweit entfernt, die Schulen sind unzureichend. Die Innere Mission hat hier eine herrliche Aufgabe zu lösen ... Denen muß buchstäblich die Kirche ins Haus gebracht werden."

Johann Hinrich Wichern ist empört, wie man meinen kann, der kirchlichen Not mit der Lösung kirchenrechtlicher Fragen und der Aufstellung von Kirchen- und Gemeindeverfassungen oder mit der Einführung von Liturgien und Kultusformen abhelfen zu können. Er kann nicht begreifen, mit welcher Ruhe und Gleichgültigkeit so viele einen solchen Zustand ertragen.

Ein schweres Übel beschreibt Johann Hinrich Wichern mit dem Begriff "Verbalismus". Er bezeichnet damit eine sterile Korrektheit in der Verkündigung, die sich mit Worten und Begriffen begnügt, wo Leben angeboten werden müßte.

"Es ist aber mit dem Satz und der Zustimmung zu ihm: "Den Armen muß das Evangelium gepredigt werden!" nicht getan. Die große Frage bleibt, wie das geschehen soll. — Die Kirche muß, was sie Neues will, in neuer Weise aus dem Schatze ihres eigensten, innersten Lebens mit Gott gewinnen."

"Was die Kirche in ihren Geistlichen so im Inneren gewonnen, muß sie der Gemeinde, der alles gehört, mitteilen wollen, ganz ohne Rückhalt, in voller Frische und Wärme der ursprünglichen Wahrheit. Die Angelegenheiten des Proletariats müssen auf die Kanzel."

"Das Wort muß durchaus ins Leben, dazu brauchen wir noch andere Orte und mehr Zeit, als Kanzel und Kultus uns bieten."

Die kirchlichen Zustände werden am schärfsten mit dem Begriff "Verwahrlosung" signalisiert. Für Johann Hinrich Wichern ist diese Bezeichnung aus der pädagogischschen Arbeit entlehnt und erfaßt seine eigenen schmerzlichen Erfahrungen mit gefährdeten jungen Menschen. Die Endstation der negativen Entwicklungen, der zerstörten Ordnungen, der sinnlosen Lebensgestaltung, der Auflösung des Rechtsempfindens, der Abnahme der bewußten Verantwortlichkeit ist Verwahrlosung. "Wer sich um kirchliche Dinge ernstlich bekümmert hat, wird das Bild nur zu leicht mit sehr grellen Farben vervollständigen können. Über all diesen kirchlichen Ruinen ragt aber das Bild der meisten und fast aller größten Städte hervor."

Innere Erschlaffung, Verdampfung und Kränkeln sind die Erscheinungsformen dieser Verwahrlosung.

Es wäre reizvoll, Johann Hinrich Wichern in Vergleich zu setzen zu unseren "Vätern und Müttern" der Inneren Mission, etwa zu einem Johann Daniel Falk, Theodor Fliedner, Wilhelm Löhe oder auch zu repräsentativen Theologen und einflußreichen Kirchenführern seiner Zeit. Vielleicht würde erst dadurch ihm "historische Gerechtigkeit" widerfahren. Aber auch dann bliebe eine innere Unruhe. Dieser Mann ist so schwer einzuordnen. Er trägt unverkennbar das Siegel des Einmaligen, die Prägung eines Charakters, die Züge des Prophetischen.

War Johann Hinrich Wichern ein Prophet? Nicht in der abgeflachten Bedeutung, daß er ungetrübt Entwicklungen voraussagt oder die Zukunft vorausgeschaut hätte. Er war Prophet in alttestamentlicher Überlieferung. Propheten als Zeugen und Boten Gottes werden oft gegen ihren eigenen Willen und gegen die eigene Natur auf das Kampffeld der Entscheidungen befohlen. In diesem Sinne war Johann Hinrich Wichern ein Gerufener, ein Gesandter, ein Belasteter. Gezwungen zu einer fast rücksichtslosen Einseitigkeit ist er einer vergessenen, verdeckten Wahrheit verpflichtet. Er ist ausersehen, "eine Stimme in der Wüste" zu sein, ein Bahnbrecher, ein Fackelträger. Johann Hinrich Wichern war Zeuge von Gnade und Zorn Gottes in dieser Weltstunde des 19. Jahrhunderts. Gab es nicht auch andere, die wie J. D. Falk "in den Riß traten", die wie Bodelschwingh mit Recht "Vater der Barmherzigkeit" genannt werden mußten? Worin unterscheidet er sich von ihnen? Johann Hinrich Wichern hatte eine Konzeption, die in der Analyse der Zustände, in der Methode der Hilfe und in der Proklamation des Zieles bestand.

Johann Hinrich Wichern hat ganz eindeutig den neuen Charakter der Not erkannt.

So klingt es wie ein Paukenschlag, wenn er in der "Denkschrift" zu Anfang die doppelte Gestalt der Not zeichnet: "Sie ist einmal mehr eine individuelle, persönliche, vereinzelt zur Erscheinung kommende, sodann eine mehr sozielle, allgemeine, das Ganze der Gesellschaft umfassede, volksmäßige, massen hafte."

Zum erstenmal tritt die Armut als Schicksal der Massen ins Blickleld, Massennot und Massenelend sind nicht mehr durch Schuld des Individums, sondern durch Schuld der Gesellschaft zu erklären. "Hilfe für die Armen kann daher nur aus der Wiederherstellung tragbarer Umweltverhältnisse und zugleich aus der Wiederherstellung der verantwortlichen Person hervorgehen, und Verelendung kann nur da überwunden werden, wo zugleich ihre sachlichen und persönlichen Voraussetzungen aufgehoben werden." (Janssen)

Nicht immer hat er diese sozielle Komponente seiner Erkenntnis durchgehalten, weil sich sein soziales Denken wie in Abstraktion von Einzelschicksalen vollzieht. Das ist Stärke und Schwäche zugleich.

Aber was wäre aus seinem Programm geworden, wenn diese revolutionäre These sich auch im kirchlichen Bereich durchgesetzt hätte?

Seine Analyse geht von der zerbrochenen Einheit des Lebens aus. Nach zwei Seiten hin entfaltet er diese bedrohliche Entwicklung, denn er sieht darin die Menschlichkeit des Menschen gefährdet.

Für ihn besteht ein unlösbarer Zusammenhang zwischen Selbstentfremdung und Gottentfremdung Als Gottentfremdung versteht er die tiefgreifende Entwurzelung des Menschen durch die Sünde. Er spürt hinter der ökonomischen und sozialen Analyse die Gottesfrage. Wie steht es mit der Gottes-Beziehung in der modernen Welt? Seine Antwort ist ernst. Eine jahrhundertalte Schuld tritt zutage. Das soziale Grundproblem hat für ihn theologischen Charakter: Regeneration aller innersten Zustände.

Der ungeteilte Mensch mit seinen äußeren und inneren Bedürfnissen, mit seinen materiellen und geistigen Nöten, tritt ins Blickfeld der Liebe. Er verteidigt gegen alle partiellen Lösungsversuche die Einheit des Lebens.

Die gleiche Einheit verficht er im Blick auf die Hilfe. Heilung und Heilsind für ihn untrennbar verbunden. Dieser Analyse entspricht seine Methode, die eine dreifache Herausforderung darstellt. Sein theologisches Denken ist Denken auf Grund von Herausforderungen. Er propagiert den Durchbruch des einzelnen, der Gesellschaft und der Kirche.

Eindrucksvoll wird der einzelne aus der Dumpfheit des Erleidens energisch herausgerissen und zur Sebsthilfe aufgefordert. In den "Assoziationen der Hilfsbedürftigen" will er das Instrument der Befreiung bereitstellen. Weit entfernt von der paternalistischen Herablassung, wie sie der karitativen Wohltat eigen ist, appelliert er an den Behauptungswillen des Benachteiligten und Erniedrigten. Selbstverantwortung ist aber nur da möglich, wo Räume und Kräfte des Handelns bereitgestellt werden, dies kann nur durch Partnerschaft der Beteiligten erreicht werden. Das alte, unselige Subjekt — Objektverhältnis der Barmherzigkeitspflege wird durch eine kopernikanische

Wendung überwunden. An die Stelle der Herablassung, und wenn sie noch so herzlich gemeint wäre, tritt bruderschaftliche Solidarität. Johann Hinrich Wichern schafft ein neues Leitbild der Diakonie, wenn er feststellt, daß die Kirche bis jetzt nur Verbindungen für Hilfsbedürftige kenne, nunmehr aber der neue Schritt zu den "christlichen Assoziationen der Hilfsbedürftigen" selbst getan werden müsse.

Dies mag die entscheidende Erkenntnis, die Revolution im Leben eines Reformators gewesen sein, aber gerade sie hat, von schwachen Versuchen abgesehen, keinen Raum in der Kirche gewonnen.

Die andere Herausforderung galt der Gesellschaft und dem Staate.

Nüchtern stellt er fest: "Wir meinen keineswegs, daß die Kirche alls solche die Politik oder die Lösung der sozialen Frage übernehmen soll."

Von vornherein geht Johann Hinrich Wichern auf Arbeitsteilung aus: Zur staatlichen Sphäre rechnet er die Armengesetzgebung, die Armen- und Sittenpolizei, die Armensteuer, die institutionelle Armenpflege. Die Gefängnisfürsorge ist eine Aufgabe der Staatsklugheit, die dazu dienen soll, die Wurzel des Verbrechens aller Welt auszurotten. Kinderelend, Prostitution, Obdachlosigkeit, Arbeitslosigkeit sind die brennendsten Probleme, die eine verantwortliche Gesellschaft anpacken muß. "Es ist eben ein Irrtum zu meinen, als ob alles mit der Wohltätigkeit abgetan wäre." Unerbittlich, beschwörend weist Johann Hinrich Wichern auf die wandernde Bevölkerung hin, auf die Chaussee- und Eisenbahnarbeiter, auf die Vagabunden und die Handwerksgesellen; ungelöste Probleme, Schandflecken

Die Bewältigung der sozialen Not im Bereich des Wirtschaftlich-Rechtlichen sei eine Aufgabe des Staates. Johann Hinrich Wichern beschreibt das soziale Chaos als gemeinsame Schuld der Gesellschaft. Sein stärkstes Anliegen ist aber die Herausforderung der Kirche zur wahrhaftigen Diakonie.

Dies ist sein Grundsatz: Nicht Reform, nicht Revolution — Regeneration ist der Auftrag der Stunde. Die Kirche muß zu ihrem Wesen zurückkehren, indem sie den Christusdienst der Rettung aufnimmt. Dieser Begriff ist für Johann Hinrich Wichern gefüllt mit der Anschauungsqualität, dem Anspruch und der Hoffnung, die aus seinen pädagogischen Erfahrungen entstanden sind. Rettung ist Lebenswerk, das Wunden der Wandlung, Rettung ist ein universales Geschehen, ist Lebensangebot.

Jeder Mensch ,nicht nur der Arme, Elende, Gefangene, Kranke, jeder Mensch muß gerettet werden, denn jeder hat sein Leben verfälscht und verdorben. Rettung reißt vom Abgrund zurück, Rettung befreit aus Gefangenschaft, Rettung setzt in Bewegung. Der Rettungswille Gottes ist der Kern des Evangeliums. Deshalb wird Johann Hinrich Wichern nicht müde, "dem Volke, in seinen obersten und innersten Schichten die allumfassende Wahrheit und Herrlichkeit des Evangeliums vor die Augen zu malen." Deshalb konnte er den Begriff der Volkskirche verwenden, denn es geht um die Erneuerung des innersten Volkslebens. Und wenn er immer wiederholt, "den Armen müsse das Evangelium gepredigt werden", dann ist dieser Aufruf nicht Ablenkung von dringenden sozialen Aktionen, sondern ihre Einbettung in ein umfassendes Hilfsprogramm, das er nicht anders als "Rettung" nennen kann.

Die Kirche soll in "voller Frische und Wärme der ursprünglichen Wahrheit dienen". "Wir wünschen dies in der Unruhe, die in dem quälenden Gefühl wurzelt, daß das Wichtigste und Heiligste unterlassen wird, und in der Überzeugung, daß bei ernstem Wollen dieser größten Not unseres Volkes abgeholfen werden könnte."

Die Kirche ist im Blick auf dieses Ziel: "Rettung des Menschen" unausweichlich herausgefordert. Wenn sie heute diese ihre Sendung begreifen würde, wäre die Buße "der Grenzstein ... zwischen der alten und der beginnenden neuen Zeit ... der Anfang der erneuerten inneren Herrlichkeit der Kirche". "Die Gegenwart wird zur Stätte des Gehorsams und des Dienens, damit aber auch des Kampfes und der Entscheidung." "Die Zeit der Doktrinen und Theorien ist vorläufig vorüber die Zeit der Taten ist da." Weil "Rettung" (der Auftrag der Kirche ist und weil "Rettung" so universal gemeint ist als völlige Lebensveränderung, kann Johann Hinrich Wichern nicht, wie das immer wieder versucht worden ist, unterscheiden zwischen einer missionarischen und einer diakonischen Komponente des Liebeshandelns. Mission und Diakonie sind verschiedene Gestalten des einheitlichen Rettungswillens. Innere Mission ist diakonisch und Diakonie ist missionarisch. "Die Innere Mission ist nichts anders als die Liebe der im Glauben wahrhaft betenden Kirche, die sich des Verlassenen, Gefallenen, Verlorenen tatsächlich annimmt." "Die tiefe Sehnsucht nach einer Welt ohne Schuld, ohne Elend und ohne Ungerechtigkeit, setzte sich um in eine Bewegung, die sich eben dieses Ziel setzte: die neue Welt als Stätte des Heils für alle Menschen ohne Ausnahme. (Janssen) Welche Reaktion und welche Resonanz fand das Programm Johann Hinrich Wicherns?

Die Antwort der Welt ist unterschiedlich.

Es ist verhältnismäßig einfach, die Aufnahme der Impulse, die von Johann Hinrich Wichern ausgingen, im sozialen Feld zu registrieren. Es erfolgt eine weitgehende Integration seiner Vorschläge in die soziale Gesetzgebung, in die Entwicklung des staatlichen Sozialwesens. Viele Forderungen können als erfüllt abgebucht werden, allerdings werden manche Aktivitäten erst in unserer sozialistischen Gesellschaft verantwortlich vollzogen. Mit dieser Feststellung soll kein Urheberrecht der Kirche erhoben werden, vielmehr spiegelt sich in ihr die Freude der Erfüllung solcher Anregungen wider.

Es ist aber auch der grundsätzliche Widerspruch nicht zu überhören, den der Marxismus konsequent erhoben hat, der darin besteht, daß auch hier nur die Symtome behandelt würden, vor allen in ihren individuellen Erscheinungsformen, während die generelle Ursache nicht angegangen würde.

Dieser Vorwurf trifft weitgehend zu. Die Kirche hat die eigentlichen revolutionären Ansätze der Diakonie Johann Hinrich Wicherns abgestumpft und eingeebnet. Erst in unseren Tagen erkennen wir die Notwendigkeit der "Wurzelbehandlung" und damit auch einer gesellschaftlichen Diakonie, die keineswegs in dieser neuen Dimension unbiblisch werden muß.

Die Antwort der Kirche war zwiespältig. Es zeigte sich sehr bald ein weitreichendes Mißtrauen gegenüber "verdächtigen Klängen von Freiheit". Man witterte hinter den freien Verbänden die Gefahr der Entkirchlichung. Der allerdings betonte Freiheitswille für den Liebesdienst kam der kirchlichen Apparatur verdächtig vor. Vorwürfe, wie Machstreben, Geschäftspraktiken setzen sehr früh ein.

Eine beliebte Umgangsform mit dieser "freien Liebesarbeit" der Kirche war und ist ihre Duldung und Privatisierung. Die Vereinsform wurde nicht nur als Form der Beweglichkeit anerkannt, sondern als "nicht-amtsmäfig" abgestempelt.

Wenn die Innere Mission in ihrem Wirken nicht übersehen und übergangen werden konnte, bediente man sich ihrer unter dem Delegationsprinzip "Zuständigkeitshalber abgegeben." So wurde die Innere Mission zum Schuttabladeplatz verweigerter Hilfe.

Gewiß gab es auch beachtenswerte Respektierung dieser Arbeit, aber allzuoft nur im Sinne einer Dekoration, wenn sie dem kirchlichen Prestige nutzte.

Es bleibt eine gewisse Verlegenheit gegenüber diesem Werke der Liebe.

Die volle Integration steht noch aus.

Es ist eine späte Stunde für Johan Hinrich Wichern und sein Programm, dessen Ziel nun heißen kann: Heimholung der Diakonie.

Als 1945 in die Grundordnungen der sich neuformierenden Kirchen die wohlwollende Feststellung aufgenommen wurde: "die Innere Mission sei eine Wesens- und Lebensäußerung der Kirche", war dies nicht viel mehr als eine Schutzformel für die diakonischen Werke der Kirche. Heute muß mehr geschehen. Johann Hinrich Wichern steht vor den Toren der Kirche selbst.

Sein Ruf wird energischer, dringlicher: "Es tut eines not, daß die evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit anerkenne: "Die Arbeit der Inneren Mission ist mein!" "daß sie ein großes Siegel auf die Summe dieser Arbeit setzte: die Liebe gehöret mir wie der Glaube." Oder: "Die Innere Mission hat keinen anderen Ausgangs- und Endpunkt als die Kirche selbst." Oder: "Innere Mission ist Gemeindesache."

Feierliche Zitate oder Wirklichkeiten? Jeder einzelne ist gefragt: "Bekennst Du das, lebst Du das, lehrst Du das?"

Das Ziel bleibt: die vollständige Gemeinde. Das ist die lebendige Gemeinde, in der nicht mehr die Glaubens- von den Liebeswerken zu unterscheiden sind.

Das Ziel bleibt: die Liebesarbeit des Glaubens. "Wo Glaube ist, ist Liebe aus Gott, und wo diese Liebe ist, ist Mission, auch Innere Mission, ohne diese Mission ist Liebe keine Liebe und ohne diese Liebe Glaube kein Glaube."

Der Weg zum Ziel führt über den Diakonat der Kirche. Immer wieder hat Johann Hinrich Wichern über den Diakonat der Kirche nachgedacht, ihn mit kraftvoller Anschauung beschrieben und werbend, beschwörend, verpflichtend gefordert.

Diakonie ist für Johann Hinrich Wichern allgemeine Christenpflicht, die "Signatur der Christenheit" — Diakonie als Nachfolge Christi ist Sache jedes Christen im Vollzug des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen. Diese in Christus gegründete und auf Christus weisende Diakonie ist Zeugnis und Zeichen des Glaubens. Diakonat ist das geordnete Dienen in der christlichen Gemeinde und durch die Gemeinde an der Welt. "Diakonat muß ganzer, d.h. organischer Diakonat sein, ... in verschiedenen Abstufungen."

Diakonat ist nicht willkürliche Menschenordnung oder ein zweckgebundenes Organisationssystem.

Der Diakonat hat Amtscharakter, weil sich in ihm das eine Amt der Kirche, "das die Versöhnung predigt", in der Gestalt der Liebe realisiert.

Der Diakonat ist ein Kräftefeld, das sich immer wieder aus geistlichen Energien aufbaut, aber ebenso aus Mangel an geistlichen Kräften zusammenbrechen kann.

"Diakonat ist der Ort, wo man stehen kann." "Diakonat ist die geordnete Entfaltung der Herrlichkeit des Evangeliums." Diakonat ist kirchlich. Johann Hinrich Wichern nennt ihn einmal "die Kirchenliebe" zu den Armen.

Immer wieder möchte Johann Hinrich Wichern das Bewüßtsein der gemeinsamen Pflicht erwecken. Durch die Wirksamkeit von Privatvereinen ist die Aufgabe der Kirche noch nicht gelöst. Es geht vielmehr darum, ob es möglich sei, "eine Tätigkeit, die aus der aufopfernden Liebe und dem herzlichen Erbarmen für die Mühseligen und Beladenen hervorgehen soll, als eine Amtspflicht zu übertragen." Diakonat muß so streng kirchlich sein, daß dafür eine "apostolische Ordination" erfolgen muß. Bei dieser Situation wird Johann Hinrich Wichern in die Frage nach dem "Amt" hineingedrängt.

So unbekümmert sich Johann Hinrich Wichern der "freien Assoziationen", also der Vereine als bewegliche Truppe des Dienstes bedient, so geht doch seine Hoffnung darauf, "daß diese Liebesarbeit des Glaubens eine Arbeit der evangelischen Kirche werde". Er kann sogar von den Vereinen, seinen treuen Helferinnen, sagen, "daß er sie eigentlich hasse".

In der Vorstellung vom Diakonat der Kirche schlägt das Herz Hinrich Wicherns.

Und genau hier ist der Ort vom "unerledigten Programm von 1848" zu sprechen. Innere Mission und Diakonie leben weiterhin noch neben der Kirche, nicht aus der Kirche und in der Kirche. Die Kirche hat den Ruf Johann Hinrich Wicherns nicht aufgenommen.

Die Zukunft der Diakonie wird aber erheblich davon abhängen, ob ein geordnetes Dienen in der Kirche zur Selbstverständlichkeit wird. Dieser geordnete Dienst müßte in mannigfacher, sachentsprechender, situations- undn zeitbedingter Gestalt geschehen. Dieser zukünftige Diakonat umfaßt sowohl Institutionen wie Aktionen. Die Wechselwirkung ist das Lebenselement der Diakonie.

Dann kann es dahin kommen, daß in jeder Gemeinde, jeder Landeskirche, in der gesamten Christenheit Diakonnt faltung der Herrlichkeit des Evangeliums" darstellt.

"Christus ist Subjekt und Objekt der Diakonie." "Läßt sie Christus, so verläßt sie die Armen." Wann wird es endlich so weit sein, daß Diakonie nicht nur Wesen- und Lebensäußerung der Kirche, nicht nur Ausstrahlung der Christuskräfte in der Welt ist, sondern daß die Kirche selbst Diakonie ist, in Haltung, Auftrag, Gestalt Diakonie. Diakonie wird dann als Grundcharakter der Kirche verstanden. Diakonie ist das Grundgesetz, "dem die ganze Gemeinde Christi mit allen ihren Gliedern und in allen ihren Ämtern vom Kirchendienern bis zum Bischof untersteht. Kirchendiener sind sie alle." (H. D. Wendland) In diesem Sinne ist Diakonie Uramt und Urgesetz der Kirche.

Heft 6/1974

Diese Liebe gebündelt im Diakonat der Kirche, also der Kirchen eigenste Sache, ist nicht mehr Sache von einzelnen Angelegenheiten, von privaten Vereinigungen, Betrieb von Werken, sondern unmittelbares Leben der Kirche selbst. Das ist die Vision Johann Hinrich Wicherns: die diakonische Kirche.

125 Jahre danach — und was weiter?

Johann-Hinrich-Wichern-Gedenken heißt: Bußpredigt. und Hoffnungspredigt.

1849 schreibt Johann Hinrich Wichern: "Mitten durch alle Revolutionen hindurch sucht und findet das Werk der rettenden Liebe seinen Weg." Niemand soll aber vergessen, "daß die Innere Mission zu einer Tat sich rüstet, die eine Schuld der Versäumnis, ja, der positivsten Verkehrtheit, welche Jahrhunderte alt ist, heben und tilgen soll." Wie oft sollen wir noch feierliche Schuldbekenntnisse ablegen, um dann doch den nachfolgenden Generationen die Versäumnisse zu vererben? Späte Stunde! Es gilt heute zu erkennen, welchen Beitrag die Kirche und die Christenheit für die Menschheitsentwicklung leisten kann. Oder, um Johann Hinrich Wichern selbst noch einmal das Wort zu geben: "Die Gegenwart wird zur Stätte des Gehorsams und des Kampfes und der Entscheidung."

Die späte Stunde trägt aber in sich auch ein Hoffnungsbild. Bewegt bittet Johann Hinrich Wichern, "die Innnere Mission nicht als Philantropie oder Dilettantismus anzusehen, sie vielmehr als Kirche zu segnen und die Macht der Liebe als ihre treue Tochter zu erkennen." Einmal wird die Christenheit vollständig die Signatur der Liebe tragen. Vor seinen-Augen formt sich der Begriff der "Gottesfamilie" zu lebendiger Wirklichkeit.

Auch die Diakonie hat ihr Leitbild. Es ist das Bild von der Kirche als der Liebesgemeinschaft des N. T... In diesem Miteinander vollzieht sich die bruderschaftliche Bewältigung der auferlegten Lasten.

Das Leben erscheint als das Leben einer Familie, in der alle "Gottes Hausgenossen" sind.

"Wir denken an Gemeinden, wie sie heute sind, in denen dieser Geist entzündet werden muß von dem Feuer und dem Licht evangelischer Predigt und Seelsorge, welche dann nicht mehr mit Abstraktionen und Theorien zu kämpfen hat, denen sie unterliegen muß, sondern von und in handgreiflicher und die Seele ergreifender Realität."

Wittenberg 1848 ein unerledigtes Programm!

Diese Feststellung kann nicht eindrücklicher unterstrichen werden als mit den Worten, wie Wichern in einem Vortrag 1849 eine Rede schloß und die auch heute noch der Erfüllung harren:

"Und wo so der fürbittende Geist sich zur Macht erhöbe und aus ihm die Taten der rettenden Liebe geboren würden, da müßte die Innere Mission im vollsten Sinne des Wortes — gleichviel, in welcher Form — zur Sache der Gemeinden und damit zur Sache der ganzen Kirche werden!"

Nr. 6) Predigtmeditation zum Bustag 1974

Amtsblatt

Der Konvent der Bischöfe der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik hat vorgeschlagen, den diesjährigen Bußtag unter das Thema: "Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von allem, was des Herrn Mund sagt "(5. Mose 8,3) zu stellen, und in den Gottesdiensten darüber zu predigen.

Nachstehend bringen wir die Predigtmeditation zur Kenntnis, die Pfarrer Christoph Hinz, Gnadau, im Auftrage des Bischofskonvents zum Bußtag 1974 erarbeitet hat.

> Für das Konsistorium Labs

"Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von allem, was des Herrn Mund sagt" (5. Mose 8,3).

1. Das Thema im Zusammenhang von 5. Mose 8

1.1. Einleitungsfragen werden im Dt. (= 5. Mose) spannend, wenn man sie mit der neugierigen Frage liebt: aus welchen Motiven pastoraler Unruhe und Sorge haben die Prediger hier in immer neuen Anläufen alte Gebote aktualisiert, zum Leben aus der Erwählung (Dt. 7,7-9) und zum Bund gerufen und so den Gestaltungsprozeß der Überlieferungen vorangetrieben, die im Endstadium als 5. Buch Mose vor uns stehen? (Literatur: G. von Rad: Herkunft und Absicht des Dt., ThLZ 1947, 151 ff; dslb.: Theol. des AT 0 1957, 218-30 = Berlin 1963, 232 ff; dslb.: Das 5. Buch Mose (ATD), Berlin 1965, 7-21 (lohnend!); A. Alt: Die Heimat des Dt. "Kl. Schriften z. Geschichte des Volkes Israel, Auswahl Berlin 1962, 260 ff; O. Kaiser: Einleitung in das AT, Berlin 1973 103-117; Sellin-Fohrer: Einleitung in das AT, 1965, 180-93; Fohrer: Das Alte Testament I, Berlin, 1969, 29 f. 56-58).

Der umstrittene Traditionsprozeß läßt sich vereinfacht auch Fohre in ff Schübe ordnen:

- Vor 722 v. Chr. im Nordreich: Hauptbestandteil der Gesetzeskorora C. 12—26 mit nicht mehr bestiminbarem Auslegungsrahmen, nach der Zerstörung des Nordreichs nach Juda gekommen.
- Nach 701 (Hiskia/Manasse) Bearbeitung und bundestheologische Rahmung mit Segen und Fluch C.
- 4. 44—9.6; 10—11,32 und 27,1—10; 28,1—68. Anlaß; Reorganisation des 701 dezimierten Juda unter Rückgriff auf alt-amphiktyonische Traditionen, Landleviten als Trägerkreis der Reform (v. Rad). In dieser Gestalt wirksam in der Josiareform 628 ff (vgl. 2. K. 22 f).
- Bearbeitung in beginnender Exilszeit, 6. Jhrdt., 2. Rahmung 1, 1—4,43; 9,7—10,11 und Schlußrede C. 29-30
- Nachträge, c. 31 und 32 div. Zusätze, ohne Zeitanhalt.

Die Traditionskreise haben im Nordreich den Kampf der Propheten gegen ein Israel gekannt, das in die Faszination durch die kanaanäische Baalskultur verstrickt war und sie haben im Südreich den Schrecken erfüllter Gerichtsprophetie 722 und 701 im Nackenum die Reformation des Volkes, die Herstellung des wahren Israel gerungen. In vielen kleinen Einzelstük-

63

ken wie in der Gesamtanlage spiegelt sich die Sorge wieder, Israel möchte, gewöhnt an den Lebensstil seiner Zivilisationserrungenschaften sich selbst zerstören, was nur als Fluch beschrieben werden kann (Dt. 28, 16 ff), ausgemalt wie eine Hölle des Wahnsinns. Diese Prediger aber wollen Israel auf den Weg des Lebens rufen, den Weg ins gelobte Land unter dem Segen seines Gottes, ausgemalt wie ein Paradies auf Erden (Dt. 8,7 ff; 28,33 ff).

"Das ist aber wahr, daß das ganze Deuteronomium die große Sorge durchzieht, Israel könnte diesen Zuspruch in den Wind schlagen und seines Heils verlustig gehen. Das ist ja auch etwas Neues, daß dem Dt. das Phänomen des Ungehorsams mit all seinen Möglichkeiten theologisch zu Gesicht gekommen ist, und es ist ergreifend, wie hier Israel gewissermaßen kurz vor der endgültigen Verstockung noch einmal "das Leben" angeboten wird (Dt. 30,15 ff). Das geschieht folgendermaßen: Das Dt. löscht etwa sieben im Ungehorsam vertane Jahrhunderte aus und stellt Israel noch einmal in der Wüste unter den Mund des Mores. Aber man bedenke: Dieses Israel gleicht ja in nichts mehr jenem alten Volk, das ehedem an Sinai stand, es lebt kulturell, wirtschaftlich und politisch unter ganz anderen Verhältnissen und es ist ein schlimmes Volk (Dt. 9,6-13; 31,27); und doch wird ihm genau wie

ehedem ganz präsentisch das Heil zugesprochen: Heute bist du zum Volk Jahwes deines Gottes geworden". Nirgends kommt das leidenschaftliche Bemühen, die Sinaigebote für diese seine Zeit zu aktualisieren, so deutlich zum Ausdruck wie in jenem unendlich variierten "Heute", das der dt Prediger seinen Hörern einhämmert" (von Rad), Theol. I, 230, Berlin 244).

1.2. Die Mannah-Erinnerung von Dt. 8,3.

Dt. 8 kann man gliedern in den Einleitungssatz 8,1 und zwei Predigtstücke 8,2-6 und 8,7-20. 8,1 bündelt in einer formelhaften Wendung das Grundanliegen Dt.-Predigt. Solche für Dt. typischen Formeln sind-Katechismussätze, diese aber nicht Ausgangspunkt sondern Ziel und Zusammenfassung des Glaubens (Witt). Man muß hinter sie zurückgehen, um zu ihnen hinzuführen. Das geschieht 8,2 mit der Mahnung zum Gedenken. Gedenken, Erinnern war in Israel alles andere als konservativer oder nostalgischer Traum nach rückwärts. Das nachdenkende Nachgehen der Geschichte Gottes mit den Vätern war ein Grundvorgang der Einführung in den Glauben. Es war Einwurzelung des frei schweifenden, orientierungslosen Denkens in die Beziehungszusammenhänge des Verheißungsbun-, des. Es ermittelte so Perspektive und Maßstäbe aktueller Heilserkenntnis und Bundesweisung (Dt 5,15; 7, 18; 8,2. 18; 9,7 u. ö.). Das Gedenken brachte die Verheißungssprache in die Herausforderungen der Gegenwart, mit deren Hilfe die "Tagesordnung der Welt" erst als das begriffen werden konnte, was sie im Licht des Bundes Gottes wirklich ist.

Das Predigtstück 8,2—6 bringt, wieder stichwortartig knapp, den Wüstenzug der Väter in Erinnerung und zwar ("in sehr eigenartiger Argumentation" von Rad) als Erziehungsweg des Glaubens mit anfallendem Lerngewinn. In diesem Zusammenhang erfährt die Mannahgeschichte eine neue Deutung.

Ex. 16 hatte (P mit Buchstücken von J und E) das murrende Volk die Fleischtöpfe Ägyptens retrospektiv idealisiert, d. h. die Sattheit der Sklaverei gegen das geschichtliche Unterwegssein der Exodusbefreiten in der Wüste gestellt. Gott aber "prüft" (16,4) das Volk, indem er "Tag für Tag" (16,4.20) das Nötige gibt, überraschenderweise (16,15). In diesem täglichen Angewiesenbleiben auf das, was von Gott her zum Leben gewährt wird, lebt die Erkenntnis des Herrn (16,12), Sabbat statt Sorge. (Mit verschiedenen Schwerpunkten ging die Tradition weiter Num. 11,6—9; Dt. 8,3. 16; Jos. 5, 12; Neh. 9, 20; Ps. 78, 18—24; Sap. Sal. 16; Talmud Str B. II, 481 f vgl. Mth. 4,3; 6,33 f; 1. K. 10, 3.7; Joh. 626 ff; Joh. Apc. 2,4)

Dt. 8,3 gewinnt der Prediger aus der Mannahgeschichte eine aktuell (transformierte) Einsicht, Er hat ja nicht Hungernde vor Augen, die Gott murrend mißtrauen, sondern Wohlstandsgefangene, die in ihrer Sattheit Gott vergessen (8, 11.14). Was heißt es, daß die Mannahgeschichte das Sattwerden als ein auf-Gott-angewiesen- Bleiben lehrte? Dt. 8,3 antwortet in der schlagenden Sentenz: "Der Mensch lebt nicht von Brot allein sondern vor allem, was aus des Herren Mund hervorgeht" (schon LXX hat rhemata). Gewiß zielt der Satz im Dt. auf das Hören und Halten der Bundesweisung (c. 12-26). Diese bringt ja Israels Leben (32,47). Ob die jahwistische Antropologie aus Gen. 2,7 im Hintergrund der Sentenz steht, oder Vorläufer von Ps. 104,30; Hiob 33,4, ist nicht auszumachen. Die Sentenz von Dt.8,3 ist geschliffen und doch so allgemein, daß sie ihre Schärfe erst an Zusammenhängen und Situationen erweist, die sie selbst als bekannt voraussetzt. Gerade darum aber kann sie auf verschiedenen Erfahrungsfeldern schneidende und Götzenstürzende Aktualität gewinnen.

1.3. Dt. 8,3 im Kontext der Predigt vom Erziehungsweg Gottes Dt. 8,2—6.

Die Predigtargumentation veranschaulicht am Wüstenzug und Mannah göttliche Pädagogik. Die Wüste erscheint als Ort des Schreckens (vgl. 8,15); ist das stilisiertes Gegenbild zum Kulturland?

Der Erziehungsweg geht durch Prüfungen und Demütigungen zum reifen Segen des Lebens, woraus nach der Weisheitslogik (vgl. Prov. 3,1 f; 4,4) das Halten der Gebote folgt (Dt. 8,6). Die geschichtlichen Führungen des Gottesvolkes als Erziehung zu verstehen, ist in Israel eine geläufige Vorstellung. Sie lebt von der Primäranschauung der väterlichen Züchtigungspädagogik (Prov. 3,11 ff; 4,13; 5,11; 6,23; 15,10; 23,13) die Liebe ist auch bei Gott (Prov. 3,12; Hebr. 12,5 f), Bei Hosea sucht Jahwe als "Zuchtmeister" (Hos. 5,2) strafend den neuen Gehorsam (vgl. Hos. 7, 12.15; 10,10). Aber die Erziehungslogik zerbricht bei Jeremia vor den geschichtlichen Erfahrungen (wirkungslose Züchtigungen Jer. 2,30; 5,3; 7,28; 17,23), mehr noch in den Gegenfragen Hiobs an die ädagogische Undurchsichtigkeit des' Leidens und in den Warum? -Fragen der Klagepsalmen (vgl. IV. Esra).

Sie zerbröckelt zudem für in dem Maße, in dem Strafpädagogik und körperliche Züchtigung fraglich werden, also die Argumentation durch Leiden und Demütigung zum Leben in Gehorsam nicht mehr unmittelbar einleuchtet. Der Kontext von 8,2—6 kann uns die Sentenz von 8,3 nicht mehr hilfreich nahebringen.

1.4. Dt. 8,3 im Anschauungsfeld der Predigt vom Einzug in das verheißende Land 8,7—20

8,7—20 ist prall voll von geschichtlicher Anschauung des Lebens in den Errungenschaften der Zivilisation des Kulturlandes. Historisch gesehen sind die Dt-Pre-

digthörer seit Generationen Nutznießer dieser Kultur (Erntereichtum, Städtebau, Kapitalbesitz), Leben von Ihnen, besitzen sie. Aber sind sie damit schon ins Leben im Land der Verheißung, ins Leben aus der Verheißung im Land eingetreten? Die Prediger sagen: nein, diesere Einzug ist noch nicht gelungen, steht noch bevor 8,7 ff. Die Ausmalung des kanaanäischen Kulturwohlstandes unter dem Aspekt der Verheißung hat etwas Überschwengliches; 8, 7-9, 12-13, wird geradezu der Umrifi eines Wohlstandsparadieses gezeichnet, in dem es an nichts mangelt 8.9, das von Brot und Honig, Herden und Häusern, Bergbau (wo eigentlich historisch?) Silber und Gold überfließt (8,8 f.13) -, eine Überflußgesellschaft. Abere sie ist äußert bedroht ("hüte dich" 8,11) - durch Israel selbst, bedroht dadurch, daß es die Kulturwelt nicht auf den Verheißungsgott hin durchschaut - dadurch, daß es kleben bleibt an den Konsumgütern, dem Glanz der Arbeitsprodukte, - dadurch daß seine Wohlstandsbesessenheit zur Gottvergessenheit wird. Diese Zivilisationstrunkenen ruft die Dt-Predigt an: Der Mensch lebt nicht vom Brot, sprich der Zivilisationseroberung allein! Der Wohlstand als solcher ist noch nicht das gelobte Land. Denn Israel lebt vom Verheißungswort Gottes, das ihm erst die Kultureroberungen des Wohlstandes als von Gott gegebenen Lebensraum aufschließt und zum gelobten Land werden läßt. Wenn nicht das Wort von Gott her unser Wohlbefinden als seine Wohl-Tat bewußt macht, unsere materiellen Güter als Zeichen seiner Güte, kommt es nicht zum antwortenden Lob (8, 10). Das gelobte Land aber gewinnt man nicht ohne Lobgesang.

Es ist unsere exegetische Kernthese, daß erst auf diesem Anschauungsfeld der Satz von Dt. 8,3 zu seinem Skopus kommt und seine Schärfe gewinnt. Dabei wird zugleich sichtbar, daß mit dem "nicht vom Brot allein" die Leiblichkeit und die ökonomisch-materiellen Lebensmittel durch das Wort Gottes nicht abgewertet werden. Vielmehr will das Wort Gottes, von dem der Mensch lebt, die Lebensdienlichkeit des Wohlstandsbrotes bewahren und in den segensvollen Umgang mit den Zivilisationsgütern einweisen 8,11.

Die Gefährdung erwächst nicht aus der ökonomischen Materialität der Zivilisationsfortschritte, sondern aus der Vergötzung falscher Bedeutungszusammenhänge, die ihren Gebrauch regieren und das Leben verführen. Ziemlich sicher gehört die drastische Bildpredigt von Hosea 2,5-15 in die weitere Vorgeschichte im Nordreich. Sie prangert an, daß die kanaanäischen Kulturgüter dazu verführen, den Baalim "nachzuhuren". d. h. die Segnungen ihnen zu verdanken. Sie aber waren der religiös verdichtete Ausdruck für den gedeuteten Lebenszusammenhang von Mensch und Natur, der es erlaubte, Lebens- und Kultursegnungen als Steigerungen eigener Lebensmächtigkeit zu erfahren. Hosea aber hört Jahwe: "Sie haben nicht erkannt, daß ICH es bin, der ihr das Korn und den Wein und das Öl gegeben und der ihr Silber in Menge geschenkt und und Gold, daß sie zum Baalsbild gemacht haben"

Obgleich auch das Dt auf der ganzen Linie gegen die Götter kämpft (5.6; 13,3; 18,20 u. ö.), entmythisiert die Predigt von Dt. 8,7 ff sofort und legt den innersten Nerv der Gottvergessenheit bloß. Der besteht darin, daß man spricht: "Meine Kraft und die Stärke meiner Hand hat mir diesen Reichtum erworben" (Dt. 8,17). Hoffahrtsmonolog (von Rad)! So redet selbstzerstörerische Kulturdeutung immer wieder (zu deren

Gericht vgl. Jes. 2,11-21). Die Predigt Dt. 8,18 aber ruft ins Leben: "Gedenke vielmehr des Herrn, deines Gottes; denn er ist's, der dir die Kraft gibt, Reichtum zu erwerben, um seinen Bund zu halten ...". Es könnte deutlich sein, daß keine Säkularität unserer Lebenswelt über diese Frage grundsätzlich hinauskommt, die vor Augen liegende operationelle Erfahrung mit der eigenen Arbeit - die ja unbestreitbar ist - zum Bedeutungszusammenhang einer Gesamtkultur zu übererhöhen, welche das Leben schlechthin regiert. Auch säkularistische Vergötzung der eigenen Mächtigkeit (8,17) führt zum Wohlstandskult der Selbststeigerung. Man meint zu besitzen und wird von Gütern besessen und das, wovon man sich Leben verspricht, läßt das Leben leer. Darum bleibt auch die Säkularität unserer Lebensluft auf das Wort angewiesen, das im Wohlstandserfolg Leben als Verheißung verwahrt und so heilsam offen hält.

Dt. 8,3 als Kurzformel der Wort Gottestheologie des Dt.

Von Rad hat vermerkt, daß unser Themensatz mit der Dt.-Theologie vom Wort Gottes zu tun hat, dem Wort, das kein leeres Wort für euch (ist) vielmehr ... euer Leben und durch dieses Wort werden eure Lebenstage lang werden in dem Kinde . . . " (Dt. 32, 47; 30, 15-19; vgl. das stereotype "damit du lange lebest" in 5, 16. 33; 6, 2; 11, 9. 21 u. ö., bzw. "am Leben bleibst" 8, 1; 30, 15. 19 u. ö. Das sind frühalttestamentliche Verheißungsbegriffe für "erfülltes Leben", "wahres Leben"; das NT wird tiefer sagen "ewiges Leben"; wir heute modisch und etwas platt "sinnvolles Leben"). Dieses Leben ist noch nicht in der Welt hoffnungslos, wie 1. Chron. 29, 15. (Kommt das Wortvertrauen lebenslänglicher Pilgerschaft in Ps. 119, 19. 54 dem schon nahe?) Das Wort des Dt jedenfalls ist Einweisung in das Leben einer strahlenden Materialität des Landes, Einweisung des Volkes zur Lebensbewährung in seiner ganzen leiblichen Sozialität (vgl. die Entfaltung in den Gesetzeskorpora Dt. 12-26). Dem Gotteslob in 8,11 korrespondiert eine aufgegebene Landnahme im sozialen Bereich. Dt. 15 z. B. legt sie dar, indem die Tradition des Sabbatjahrs (Schemittah) aktualisiert und angewandt wird auf die Praxis des Kapitalverkehrs. Die armen Gläubiger sind alle sieben Jahre von ihren Darlehnsschulden zu befreien. Den kapitalkräftigen Finanziers, welche im Gedanken an das Erlaßjahr mit der Vergabe von Darlehen knauserig werden, tritt die Predigt in Dt. 15 scharf entgegen: Du sollst nicht hartherzig sein und deine Hand vor deinem armen Bruder verschließen! (Dt. 15, 7. 10) Im gelobten Land gibt es auch keine Eigengesetzlichkeit des Kapitalmarktes! Man hat diese Sozialordnung des Dt. utopisch genannt, vermutlich zu recht. Wann und wo wurde sie wirklich praktiziert? Aber gerade noch diese utopische Sozialordnung ist Beschreibung des verheißenden Landes, analog dem Wohlstandsparadies von 8,8 ff und macht deutlich, was Inbesitznahme wäre. Sie ist wie ein Richtbild, das den noch nicht eroberten, aber aufgegebenen Lebensauftrag beleuchtet. Es will die Verfügung über Geld (Silber und Gold 8,13) im Umfang mit den sozial Schwächeren anleiten, die Besitzerregeln bewegen, verändern (15,11). Es legt sich auf die Zunge, mit Jes. 58,7.10 unser Thema zu paraphrasieren: Der Mensch lebt nicht allein vom Brot, sondern davon, daß er sein Brot den Hungrigen bricht. - Zugespitzt erscheint in Dt. 15 die utopischeschatologische Spannung der Lebensaufgabe in der Sozialwelt in dem Widerspruch von Dt. 15,11 zu 15,4.

"Es wird nicht an Armen fel

66

"Es wird nicht an Armen fehlen" (15,11) und darum wird sich das Leben immer wieder neu an der brüderlichen Zuwendung zu den sozial Schwachen bewähren müssen (wohl nicht nur unter ökonomischem Aspekt)! Aber das geschieht im Verheißungshorizont einer Landordnung, in der es "keine Armen mehr geben wird" (15,4), dem Sozial-Paradies erfüllter Bruderschaft.

Zielt "das Wort" im Dt. auf solche Einweisungen in die eschatologische Spannung des Lebens unter der Verheißung, so können wir unsere Sentenz als eine Kurzformel für das Grundanliegen in der Dt.-Predigt insgesamt lesen. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein und Israel hat im Besitz des Landes noch nicht den Einzug in das Land der Verheißung gewonnen. Mit den Lebensgütern "hat" man ja nicht das Leben, denn was man "hat", ist allemal der Ambivalenz von Fluch und Segen im Umgang mit den Dingen ausgesetzt. Das hat ja die Dt. Prediger zu ihrer Konstruktion geführt. "Damit ist aber auch dies gegeben, daß dieses Israel noch zwischen der Erwählung und seinem Heilszustand steht, daß es noch unterwegs ist und des Empfangs der großen Heilsgüter noch wartet 'Denn bis jetzt seid ihr noch nicht zur Ruhe und zum Erbbesitz bekommen' (Dt. 12,9)" (von Rad, Theol. I. 230 = Berlin 244) So zerbricht die Macht des Wortes Gottes nicht nur den Fetischdienst am Besitz der Dinge einer Sozialkultur und läßt damit Vorgaben des Habes zu anstehenden Aufgaben werden, sondern sie leuchtet als Licht des Lebens auch voran in die Zukunft und rückt die erfahrbare Welt in ihrem Angewiesensein auf Gott in einen Horizont noch offener eschatologischer Verheißung.

2. Gesichtspunkte zum Thema aus dem NT:

2.1. Dt. 8,3 als Widerstand Jesu gegen die Trennung von Verheißungsgütern und Verheißungsgott.

Die Versuchungsgeschichte Jesu Mth. 4,1-11 par. haben wir wie eine Zusammenfassung der Versuchungen zu lesen, welche das Werk und die Sendung Jesu lebenslänglich begleiten (vgl. Meditation zu Mth. 4,1-11, Invokavitit, ZdZ 1972/12, 27 ff). Jesu Antwort an den Versucher mit dem Wort von Dt. 8,3 hat darum etwas Programmatisches, verteidigt seine Botschaft vom nahen Recht Gottes gegen deren Verkehrung. Aber kommt die Nähe der Gottesherrschaft nicht pointiert zu den Elenden dieser Erde, um ihrem Mangel aufzuhelfen? Fordert die Versucherforderung nicht dazu auf (Mth. 4,3), sofern in ihr die Zumutung steckt, die Gottessohnschaft an der Wiederholung des Mannah-Wunders in der Wüste zu demonstrieren (Schmauch, In der Wüste, In memoriam Lohmeyer, 1951; 202 ff)? Jesu Antwort ist unter dem Aspekt des Hungers in der Welt für uns geradezu anstößig. Sie macht eigentlich erst die Versuchung bewußt, Jesus weiß mit Dt. 8,3 um die mögliche Verkehrung, daß man Lebensmittel, die Leben versprechen, so produzieren kann, daß dabei die Voraussetzungen des Lebens zerstört werden. Die Aufforderung des Versuchers wird als die Macht entlarvt, welche Verheißungsgüter zu Werten an sich isoliert, zum Besitz offeriert und damit zur Sinnlosigkeit entleert. Mit Dt. 8,3 läßt Jesus nicht zu, daß durch sein Lebenswerk, das im Dienst des nahenden Reiches steht, die leiblich-materiellen Verheißungen zum Verheißenden getrennt werden, die Brotgabe vom bittenden und dankenden Angewiesen-Bleiben auf den

aus dem zeichenhaften Zusammenhang mit der Herrschaft des Verheißungsgottes herausreißen. Gerade in diesem Zusammenhang liegt ja der Segen, von dem der Mensch lebt, den das Wort Gottes verwahrt, Wohl aber macht die in Jesu Wort nahende Herrschaft des Reiches Jünger unruhig über dem Brotmangel der Hungernden und weist sie an: "Gebt ihr ihnen zu essen" (Mth. 14,16). Jesus widersteht damit aber auch der umgekehrten (-typisch christlichen-innergemeindlichen! -) Versuchung: der Mensch lebt nicht vom Hören des Wortes Gottes allein, sondern von jeder anwortenden Tat, die dem Hunger der Brüder nach Brot, Lebensrecht und eigener Freiheit um des Reiches willen dient.

2.2. Wenn Mth. 6,33 gegen das ökonomische Sorgen 6,31 vgl. 19-31) die Konzentration auf das Reich Gottes gebietet, so heißt das nicht; der Mensch lebt vom Trachten nach dem Reich Gottes allein.

Vielmehr: in der alles regierenden (proton) Ausrichtung auf das Reich Gottes und die ihm entsprechende Gerechtigkeit wird der Maßstab setzende Horizont des Lebens, sein Bezug und Bedeutungszusammenhang gewonnen. Innerhalb desselben werden die ökonomischen Sorgen (6,31) aus ihrem Absolutismus gestürzt (6,21), entgöttert, relativiert, aber in dieser Relation doch auch bejaht; sie erhalten Ausrichtung und Sinn, werden also in dem modus ihrer Lebensdienlichkeit "hinzugegeben" (6,33c). Daß es hier auch um eine ökonomische Grundhaltung geht, die aus dem Lebenshorizont der nahen Herrschaft Gottes das Maß findet, statt Zukunft zu usurpieren, das Nötige des Tages zu besorgen, zeigt 6,34. In Jesu Zumutung "Sorget nicht für den morgigen Tag", kehrt geradezu eine stichwortartige Anspielung an die Glaubenszumutung der täglichen Mannahgabe wieder ... Die allgemeine Zeiterfahrung, daß die Zukunft, "der morgige Tag", bei aller Arbeit nicht im voraus verfügbar ist und das Angewiesenbleiben auf Gottes 'Tag für Tag' neu gewährte Lebenseröffnug schießen hier ineinander. - U.U. wird die Brotbitte des Vaters Unsers auch in diesem Sinn zu beten und das "täglich" vom Mannahglauben nach Ex. 16,4 her zu verstehen sein: das gerade nötige Brot gib uns heute (Lc. jeden Tag).

2.3. Wir hatten in Dt. 8 gesehen, daß das Thema aus Dt. 8,3 erst im Anschauungsfeld der Dt.-Landverheißung seine Konturen bekam (Abschn. 2.4). Wo aber bleibt die NTliche Rezeption der Landverheißung, an der wir die Einweisung in unser Bewährungsfeld zu orientieren hätten? Splitter erscheinen Mth. 5,5 (Zitat aus Ps. 37,11) und Röm. 4,13 (Erweiterung der Landverheißung an Abraham zum Erben der Welt). Vor allem aber erscheinen sie in den Ntlichen Verheißungen, die vom "ererben" sprechen (vgl. ThWB III, 781-86 zu kleronomos etc.). Was folgt jedoch daraus, daß mit Christus "die Bezeichnung Israels, Palästinas, des Tempels, der Thora als kleronomia theou" hinfällt (so Förster, ThWB III, 782,35 zu Mth. 8,11 f)? Wird mit dem Nein Jesu zu Sadduszäern, Pharisäern, Zeloten seine Reich-Gottes-Verheißung etwa Land-los, Welt-los, Leib-los, Brot-los? Oder wird mit ihr nur die jerusalemozentrische Begrenzung mitsamt ihrem Nomismus durchstoßen und die Verheißung keimhaft geöffnet für das Anschauungsfeld von Brot-Land-Leib-Sozialität der Menschheit in aller Welt?

Das Nt hat nicht Interesse daran zu sagen, was das Erbe in gegenständlicher Vorstellung ist (Paradies"der Erbe" ist, nämlich Christus (Hebr. 1,2; Mk. 12,7). Es bezeugt damit seine "Erhöhung" (Mth. 28,18) und hält darin seinen Herrschaftsanspruch auf jedes neue Anschauungsfeld einer Geschichtsepoche aufrecht, d. h. es hält jede Epoche neu offen und läßt sie angewiesen bleiben auf sein Wort des Lebens.

An ihm und durch ihn werden Menschen zu "Miterben" (Gl. 3,29; R. 8,17). Sie sollen die basileia tou theou erben (Mth. 25,34; 1. Kor. 6,9 f; 15,50a). Deren Güter aber sind nicht Gegenständlichkeiten an sich, sondern Beziehungsbegriffe des neuen Lebens (R. 14,17; 1. Petr. 3,9), des Segens der Verheißung (Hebr. 1,14). Sie blikken als Hoffnung auf das nur vom Auferweckten ableitbare Erbe und Ziel des Glaubenslebens über alle Erfahrung hinaus (1. Petr. 1,3f). "Das Reich, das Erbe ist die neue Welt, in der Gott allein und ganz herrscht" (ThWB III. 782.24), "die kleromia (ist) ein Hoffnugsgut (ebd.). Doch sucht das Erben des Reiches die "neue Welt" nicht als Verlassen der alten Welt, sondern als "Landverheißung" und Hoffnung für diese, sieht aber ihre Immanenz aufgesprengt. Das "Ererben" beginnt als Erweckung von Menschen zu einem neuen Leben, zu einem gewandelten Lebensumgang mit gegebenen Gütern im Licht der Erhöhungszukunft Christi (Mth. 25; 2. K. 5,10). - Das wäre mit Vielhauer und Jüngel an Jesu Gleichnispredigten von der basileia zu zeigen. --

Es wäre bei Paulus am Zusammenhang der Auferweckung Christi mit unserer Leiblichkeit zu studieren, am Zusammenhang von Sakrament und Ethik etc.

Anwendungen:

Grundsätzlich ist nicht nur die Textpredigt, sondern – nach theologischer Klärung – auch eine Themapredigt möglich. Letztere kommt vielleicht schneller zu den aktuellen Konkretionen, auf die natürlich alles ankommt. Naturgemäß werden sie in den Gemeinden sehr weit auseinander liegen.

3.1. Aktuell ist wohl schon der individuelle Aspekt. Welches Brot des Wohlstandes droht die Hörer/Adressaten so zu absorbieren, daß es allein ihr Leben regiert? Die ungedruckten Normen, die durch nachbarschaftliche Vorbildmuster tradiert und durch Schaufensterauslagen und Fernsehreklamen stimuliert werden, bilden vielleicht folgenschwerer das "Gesetz des Habens-Müssens", mit Baal-haltigem Lebensversprechen, als nichtchristliche Ethik mit ihrem respektablen Aktruismus. Muß gesagt werden, der Mensch lebt nicht vom Geldverdienst, Konsum, Kühlschrank-Wohlstand allein? Er lebt ja überhaupt nicht von dem, was er "hat", sondern davon, daß er mit dem, was er hat, sinnvollmenschlich umgeht. Er lebt davon, daß er es nicht als Anspruch und Anrecht usurpiert, sondern als Produkt der Arbeit anderer empfängt, denen er mit seiner Arbeit entsprechend dient.

Dieses Wechselverhältnis in der sozialen Welt ist gerade Zeichen dafür, daß die Schöpfungsfreundlichkeit Gottes Leben als gnädige Vorgabe und praktische Aufgabe gibt. Aber daß Leben nicht aus dem "Haben" kommt gilt auch für das Verhältnis zu anderen Menschen, ja, hier besonders. Der Mensch lebt nicht davon, daß er einen Mann "hat" oder eine Frau "hat", sondern davon, daß er ihn (bzw. sie) immer wieder neu als Gottes Zuführung des partnerschaftlichen Gegenübers empfängt, als Gewährung unauslotbarer Begeg-

nung, in der Ehesegen und Ehefluch immer neu auf dem Spiel stehen. Ehelosigkeit und Ehe stehen nicht wie Wüste und gelobtes Land gegenüber. Darum stirbt der Mensch auch nicht daran, daß er nicht verheiratet ist, sondern kann noch unter dieser Vorgabe sowohl Einweisung in erfülltes Leben für andere und mit anderen empfangen, wie auch Verbitterung und Einsamkeitsschmerz.

3.2. Einschneidender ist vielleicht die Frage an uns als Kirche:

Welches Brot der finanziellen Zwänge und Sorgen um das, was man haben muß, regiert unsere kirchlichen Beschlüsse?

Warum kommen Reformen und Wandlungen überwiewiegend erst ins Gespräch, wenn der empirische Druck von Mangelsituationen (Gelder, Mitarbeiter, Gebäudelasten etc.) spürbar wird? (vgl. Lindquist: Die Krise der europäischen Kirchen und ihre Bemühungen um Reformen ..., 1971). Wo wird ökonomischer Realismus eigengesetzlich und lähmt das Vertrauen zum Wort? Leben wir vom Respekt vor den harten Fakten oder von einer Verheißung, die im Land der harten Fakten einen Weg des Lebens von dem der Selbstzerstörung unterescheidet? Wovon leben wir als Gemeinde wirklich?

3.3. Sozial wesentlich ernster sind die Konkretionen, die über den persönlichen Anschauungshorizont hinausblicken, wenn sie auch mit Abstraktionen belastet bleiben, die Gewissen schwer bewegen. Also: Brot für die Welt als Bußthema der Gemeinde in der Wohlstandsgesellschaft. Leitet uns das Wort Christi nicht an, unser Brot auf dem Tisch als Teil vom Brot unserer Welt zu sehen?

Wie bleibt unser Sattwerden im Bewußtsein der Bruderschaft mit den Hungernden? Gabriele Mistral (Motive des Töpfertons, Reclam 1969, 82) läßt im hungernden Chile eine Mutter vor dem Essen sagen: "Doch hebe die Hand nicht zum Essen mein Kind. Deine Mutter hält auch die ihre gesenkt. Dieses Brot 'Gottes Angesicht, erreicht mancher Häuser Tische nicht. Und wenn es anderen Kindern gebricht, läßt du es besser auch unberührt und hältst deine Hände in diesem Nichtnehmen besser fest in Verschämung verschlungen ...". Wäre das Tischgebet vor unserem Essen nicht auch der Ort, an dem "Komm Herr Jesu ... " die Hungernden uns in Herz und Bewußtsein treten und wir im Gedanken an sie erst begreifen, was Gott uns auf den Tisch legt und was in der Verteilung des Brotes in der Welt nie und nimmer selbstverständlich sein kann?

Bewußtseins- und gewissensbildend ist auch ein Kinderlied Rodaris's (Kopfblumen, Berlin 1972,7): "Wenn ich ein Bäcker wäre, dann gäb es keine Not, dann büke ich für alle Welt ein riesengroßes Brot . . . Und es ernährte viele, ob jung, ob alt, ob arm, von Indien bis Chile, auch manchen Vogelschwarm. Das wär ein großes Datum, das man im Kopf behält: der Tag ohne den Hunger, der schönste Tag der Welt". Stehen solche säkularen Hoffnungslieder mit ihren Methapern des "gelobten Landes" nicht auch im Dienst des nahenden Reiches Gottes? Sind sie nicht unsere säkular Illustrationen zu Dt. 15,4 ("es wird keine Armen geben")? Lehrt uns das Wort Christi, das bruderschaftliche Sozialgewissen zu gewinnen im Umgang mit allem, was uns Brot ist, um das Leben zu ererben?

M. M. Thomas sagte in Bangkok 1973: "Das eigene Brot ist ein materielles Problem, aber das Brot des Nächsten ein geistliches". Der Inder L. S. Parmer hat in einer Bibelarbeit zu Mk. 6,30-44 (Lift up your syes, Madras 1972, 16 ff) dem nachgefragt, was der Beitrag der verschwindend kleinen indischen Kirche zu den harten sozialen Herausforderungen der indischen Gesellschaft sein könnte. Was heißt Jesu Wort: "Gebt ihr ihnen zu essen!", wenn die christliche Kirche ökonomisch nichts Nennenswertes beisteuern kann? Und er vergleicht dieses "Nichts Nenhenswertes" mit den 5 Broten und 2 Fischen der Jünger, "nichts Nennenswertes" für die hungernden Tausende. Die Erwartung Jesu, dieses "nicht Nennenswerte" zur Vereteilung zu bringen, aber leitet Jesu Segnung und den Vorgang des Speisungswunders ein. Und dann heißt es: "Was wir haben, mag wenig und von begrenzter Bedeutung sein, aber der "Geist des Teilens" (Spirit ofs haring) und das Reagieren auf die Nöte der Gesellschaft wandelt es in mächtigen Überfluß ... Man hat die Revolution als den Vorgang definiert, der die Werte der Gesellschaft ändert ... Wenn wir dafür eintreten, daß ein radikaler Wandel für unsere Gesellschaft notwendig ist, sollten wir uns klarmachen, daß wir in Wirklichkeit die Bedeutung neuer Werte betonen. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von seiner Sorge für andere, denen Brot fehlt und seiner Bereitschaft, sich auf den Vorgang des Teilens einzulassen. Unglücklicherweise operiert unser soziales System nicht auf dieser Basis ..." Könnte der eigentliche Beitrag unser

Brot-für-die-Welt-Aktionen, deren ökonomischer Nutzen im Blick auf die Not ja verschwindend klein ist, nicht auf dieser Linie liegen; den Geist des brüderlichen Teilens als soziales Zeichen des Geistes Christi zu leben, als Angeld des Reiches? Aber können wir das, ohne eigene Verwandlung, unser Absterben dem Geist des Haben-Wollens? Die Freude der Buße (Schniewind) ist Einkehr in den Lebenssin der neuen Menschheit in der Nachfolge Jesu. Der Geist des Teilens aber entzündet nur, sofern er nicht pharisäisch reflektiert (Mth. 6,3). Licht der Welt wird man wohl nur, wenn man selbst mehr daran denkt, es zu sein.

3.4. Wer statt Predigt einen Gemeindeabend, Gesprächskreis u. ä. vorhat, kann einen Einstieg mit der Tolstoi' schen Themenabwandlung suchen: "Wovon die Menschen leben". Eine Anspielung an das Thema in gesellschaftskritischer Kontrastsatire liegt bei Brecht vor. Dreigroschenoper: "Denn wovon lebt der Mensch? Indem er stündlich den Menschen peinigt, auszieht, anfällt, abwürgt und frißt. Nur dadurch lebt der Mensch, daß er so gründlich vergessen kann, daß er ein Mensch doch ist".

Starthilfen auch in den Textmappen zum Gemeindeseminar, "Heil heute".

Lied: "Wir leben nicht allein vom Brot ..." (Ohly) in "Gott liebt diese Welt", II, Nr. 55

gez. Christoph Hinz